V. und VI.

Das erste dogmatische Decret
des
Vaticanischen Conciles.

In deutscher Uebersetzung mitgetheilt; sodann erklärt von

Dr. J. B. Heinrich,
Domdekan und Generalvicar in Mainz.

Erster Theil.

Diese kleine Schrift will den Inhalt des am weißen Sonntage des Jahres 1870 erlassenen ersten dogmatischen Decretes des Vaticanischen Conciles möglichst einfach darlegen und erklären. Denn das ist offenbar vor Allem nothwendig, daß der Inhalt dieses Decretes, welches über die in unserer Zeit so vielfach verkannten und verwirrten Grundprincipien aller religiösen und sittlichen Erkenntniß Licht verbreiten will, richtig verstanden werde. Indem wir dazu etwas beizutragen suchen, entsprechen wir der Mahnung, welche das Decret selbst an seinem Schlusse nicht nur an die Vorsteher der Kirche, sondern an alle Gläubigen richtet: allen Eifer darauf zu verwenden, daß die in den Concilsentscheidungen verworfenen Irrthümer überwunden und das reine Licht der darin ausgesprochenen Wahrheiten verbreitet werde. Zugleich aber wird eine solche einfache Erklärung besser als alle Reflexionen und Redekünste die unermeßliche Bedeutung des gegenwärtigen allgemeinen Conciles überhaupt und seines ersten Decretes insbesondere dem verständigen Leser zur Einsicht bringen. Wir knüpfen unsere erklärenden Bemerkungen an die Mittheilung des Textes selbst, den der Herausgeber dieser Broschüren mit theilweiser Benutzung der Molitor'schen Uebersetzung so getreu als möglich wiederzugeben versuchte.

I. Die Einleitung.

Dogmatische Constitution vom katholischen Glauben,

erlassen in der dritten Sitzung des hochheiligen allgemeinen Vaticanischen Conciles.

Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, mit Gutheißung des heiligen Conciles, zum ewigen Gedächtniß.

Als unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn und des Menschengeschlechtes Erlöser, im Begriffe war, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, da versprach er, bei seiner auf Erden streitenden Kirche zu bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt. Darum hat er auch zu keiner Zeit aufgehört, seiner geliebten Braut nahe zu sein, ihr beizustehen im Lehren, im Wirken sie zu segnen, in Gefahren ihr zu helfen. Wie sich diese seine heilsame Fürsorge durch zahllose andere Wohlthaten stetig kund gab, so erhellt sie besonders klar aus jenen Früchten, welche dem christlichen Erdkreise aus den allgemeinen Concilien, namentlich aus dem Tridentinischen, trotz der Ungunst jener Zeit auf's reichste zuflossen.

Daher stammt ja die genauere Definition und reichhaltigere Erklärung der hochheiligen Glaubenslehren und die Verurtheilung und Bändigung der Irrthümer; daher die Wiederherstellung und Festigung der Kirchenzucht, die Förderung des Eifers der Geistlichen für Wissenschaft und Frömmigkeit, die Einrichtung von Collegien für Jünglinge, die zum heiligen Dienst erzogen werden sollen, endlich die Erneuerung der Sitten des christlichen Volkes durch sorgfältigern Unterricht und häufigern Gebrauch der Sacramente. Daher überdies die engere Gemeinschaft der Glieder mit ihrem sichtbaren Haupte und die Kräftigung des ganzen mystischen Leibes Christi; daher die große Mehrung der klösterlichen Genossenschaften und anderer Institute der christlichen Frömmigkeit. Daher auch jener beharrliche und bis zur Vergießung des Blutes ausdauernde Eifer in der weiten Ausbreitung des Reiches Christi über die Welt.

Doch, wenn wir diese und andere große Vortheile, die hauptsächlich durch die letzte ökumenische Synode der Kirche von Gottes Huld zu

Theil wurden, auch mit gebührender Dankbarkeit anerkennen: so können wir doch unsern bittern Schmerz nicht zurückhalten ob der äußerst schweren Uebel, die vornehmlich daraus entsprangen, daß sehr Viele das Ansehen jener hochheiligen Synode verachteten oder doch ihre überaus weisen Beschlüsse vernachläßigten.

Es ist ja Keinem unbekannt, daß die von den Vätern zu Trient verworfenen Irrlehren allmälig, als die religiösen Dinge nach Zurückweisung des göttlichen Lehramtes der Kirche dem Ermessen jedes Einzelnen preisgegeben wurden, in vielfache Secten sich auflös'ten, durch deren gegenseitige Widersprüche und Streitigkeiten zuletzt aller Glaube an Christus bei nicht Wenigen erschüttert wurde. Schon fängt man deshalb an, die heilige Schrift selbst, die man vorher für die alleinige Quelle und Richterin der christlichen Lehre ausgab, nicht mehr für göttlich zu halten, ja, sie den Mythen und Sagen beizuzählen.

Dann erwuchs und verbreitete sich nur allzuweit über die Welt hin jene Lehre des Rationalismus oder Naturalismus, welche der christlichen Religion als einer übernatürlichen Anstalt in Allem entgegentritt und sich die größte Mühe gibt, unsern alleinigen Herrn und Heiland Christus aus den Herzen der Menschen, wie aus dem Leben und den Sitten der Völker auszuschließen und das Reich der sogenannten reinen Vernunft oder Natur aufzurichten. Nachdem aber die christliche Religion verlassen und verworfen, der wahre Gott und sein Gesalbter geleugnet war, ist endlich Vieler Geist in den Abgrund des Pantheismus, Materialismus und Atheismus versunken, so daß sie nachgerade die vernünftige Natur selbst und jegliche Richtschnur des Rechts und der Gerechtigkeit leugnen und die tiefsten Fundamente der menschlichen Gesellschaft zu zerstören trachten.

Bei diesem allgemeinen Umsichgreifen der Gottlosigkeit trat ferner das Unglück ein, daß auch von den Söhnen der katholischen Kirche mehrere vom rechten Wege der Frömmigkeit abirrten und nach allmäliger Minderung der Wahrheiten den katholischen Sinn einbüßten. Durch mannigfache fremde Lehren verleitet, mischen sie, wie man sieht, Natur und Gnade, menschliches Wissen und göttlichen Glauben in verkehrter Weise durcheinander, verfälschen den echten Sinn der Heilslehren, wie unsere heilige Mutter, die Kirche, ihn festhält und lehrt, und bringen die Unversehrtheit und Reinheit des Glaubens in Gefahr.

Wie sollte sich die Kirche beim Anblick aller dieser Dinge nicht im Innersten ergriffen fühlen! Denn wie Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und wie Christus gekommen ist, um selig zu machen, was verloren war, und die zerstreuten Kinder Gottes wieder zu sammeln: so fühlt auch die von Gott zur Mutter und Lehrerin der Völker eingesetzte Kirche sich als die Schuldnerin Aller, und stets ist sie gerüstet und bestrebt, die Gefallenen aufzurichten, die Wankenden zu stützen, die Heimkehrenden zu umfangen, die Guten zu bestärken und zum Besseren zu führen. Deshalb kann sie niemals müde werden, die Wahrheit Gottes, welche Alles heilt, zu bezeugen und zu predigen, wohl eingedenk, daß ihr gesagt ist: „Mein Geist, der in dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt, sollen nicht von deinem Munde weichen jetzt und in Ewigkeit.“ (Js. 59, 21.)

Darum haben Wir niemals unterlassen, nach dem Beispiele Unserer Vorgänger und in Gemäßheit Unseres obersten apostolischen Amtes die katholische Wahrheit zu lehren und zu schirmen und verkehrte Lehren abzuweisen. Jetzt aber, wo die Bischöfe des ganzen Erdkreises, zu dieser ökumenischen Synode durch unsere Auctorität im heiligen Geiste versammelt, mit Uns zu Gerichte sitzen und urtheilen, haben Wir beschlossen: gestützt auf das geschriebene und überlieferte Wort Gottes, wie Wir es von der katholischen Kirche heilig bewahrt und echt erklärt überkommen haben, von diesem Stuhle Petri aus im Angesichte Aller die heilbringende Lehre Christi zu bekennen und zu erklären, und die entgegenstehenden Irrthümer kraft der von Gott Uns übertragenen Gewalt zu verwerfen und zu verurtheilen.

1.

So lauten Titel, Ueberschrift und Einleitung oder Proömium des Decretes. Betrachten wir die einzelnen Ausdrücke und Sätze jetzt genauer.

Eine „dogmatische Constitution“ wird das Decret genannt. Es ist also keine disciplinäre Constitution, keine Bestimmung, wodurch die Kirche kraft ihrer gesetzgebenden Auctorität Vorschriften für das religiöse und kirchliche Leben gibt, sondern ein Glaubensdecret, wodurch die Kirche, kraft ihrer Lehrgewalt, von Gott geoffenbarte Wahrheiten ausspricht und erklärt, und denselben widerstreitende Irr-

thümer verwirft, somit Glaubenssätze oder Dogmen ihren Angehörigen zu glauben vorschreibt. Der Gegenstand aber dieser Constitution ist der katholische Glaube als solcher, nämlich das Wesen und die Eigenschaften des Glaubens, seine Voraussetzungen und sein Verhältniß zur Vernunft und dem auf ihr beruhenden natürlichen Wissen. Gerade das aber sind, wie die Einleitung näher zeigt, die tiefsten und zuletzt Alles entscheidenden Grundlagen der Gegenwart.

Die Ueberschrift „Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, mit Gutheißung des heiligen Conciles" ist von jeher üblich bei den Decreten aller jener allgemeinen Concilien, auf welchen der Papst persönlich den Vorsitz führte, wie des dritten, vierten und fünften Concils vom Lateran und der Concilien von Lyon, Vienne und Florenz. Diese Form entspricht auf's genaueste der Sache. Denn nicht bloß als Vollzugsorgan der Kirche, sondern als das von Gott gesetzte sichtbare Oberhaupt der Kirche, als der Stellvertreter Christi und kraft der von Christus empfangenen höchsten Lehrgewalt, spricht der Papst; mit ihm aber spricht in untheilbarer Einheit verbunden der katholische Episkopat, wie dieses noch genauer der später zu betrachtende Schlußsatz des Proömiums ausdrückt.

Dieses Proömium oder die Einleitung zu den nachfolgenden Capiteln und Canones gehört selbst noch nicht zu den eigentlichen Lehrentscheidungen. Deshalb sind namentlich die darin enthaltenen geschichtlichen Bemerkungen keine aus göttlicher Offenbarung geschöpften Glaubenswahrheiten. Aber es sind Belehrungen, durch welche uns die höchste Auctorität, die es, selbst vom rein menschlichen Standpunkte aus, auf Erden gibt, unter dem Beistande des hl. Geistes über die Weltperiode, in der wir leben, und die Aufgabe der Kirche und des gegenwärtigen allgemeinen Concils in derselben orientirt. Insbesondere lehrt uns das Pröomium: 1) welche Bedeutung die allgemeinen Concilien in der Geschichte des Christenthums und der Kirche überhaupt haben; 2) welches die Aufgabe und die Bedeutung des gegenwärtigen Conciles insbesondere sei; endlich 3) welches das Fundament, der Charakter und die Autorität der dogmatischen Aussprüche des Papstes und des Conciles sei.

2.

„Als unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn und des Menschengeschlechtes Erlöser, im Begriffe war, zu seinem himmlischen Vater

zurückzukehren, da versprach er, bei seiner auf Erden streitenden Kirche zu bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Und was er versprochen, hält er auch. „Darum hat er nie aufgehört, seiner geliebten Braut nahe zu sein, ihr beizustehen im Lehren, im Wirken sie zu segnen, in Gefahren ihr zu helfen.“

Mit dieser freudigen Erinnerung an das stete, ununterbrochene, liebevolle und allezeit wirksame Verbleiben Jesu Christi bei seiner Kirche, das ihr durch das Wort dessen, der die Wahrheit und Treue selbst, verheißen und durch die Geschichte aller vergangenen Jahrhunderte verbürgt ist, beginnt das Vaticanische Concil sein großes Werk und möchte mit derselben weltüberwindenden Zuversicht auch die Herzen der Gläubigen erfüllen.

Der folgende Satz betont die große, im weiteren Verlaufe des Proömiums noch näher begründete Wahrheit: daß namentlich die allgemeinen Concilien außerordentliche Erweise der über die Kirche waltenden Vorsehung sind, wodurch Christus in ungewöhnlichen und schweren Zeiten und im rechten Augenblick seiner Kirche zu Hülfe kommt, zur vollkommneren Uebung ihres Lehramtes, zur segensreicheren Vollbringung des ihr anvertrauten Heilswerkes, zur wirksameren Ueberwindung der sie bedrohenden Gefahren.

Drei Folgerungen fließen unmittelbar aus dieser Wahrheit: 1) daß es ein durchaus irriger Gedanke und eine völlig grundlose Befürchtung ist, es könnten die allgemeinen Concilien jemals durch irgend etwas, namentlich durch die unfehlbare Lehrautorität des Papstes überflüßig werden; 2) daß es ein nicht minder irriger Gedanke ist, die allgemeinen Concilien, wie dies zu Constanz und Basel versucht wurde, zu einem regelmäßigen Institute der kirchlichen Verwaltung und zu einem strengen Rechte machen zu wollen, etwa wie die regelmäßige Versammlung der Parlamente und anderer politischer Körperschaften; 3) daß auch das gegenwärtige Concil eine solche außerordentliche und in ihren heilsamen Folgen unberechenbare Wohlthat und Fürsorge ist, welche Christus in diesen unsern Tagen seiner Kirche zuwendet. Das bezeichnet auch die Gesinnung, womit der Gläubige das Concil betrachten muß. Wer dagegen diese Wohlthat des Concils mit Mißtrauen, ja mit Undank und Widerwillen aufnimmt, mag zusehen, wie es mit seinem Glauben steht.

Indem die Vaticanische Kirchenversammlung ihrer unmittelbaren

Vorgängerin, der Kirchenversammlung von Trient, gedenkt, um an sie die Kette der conciliaren kirchlichen Lehrthätigkeit anzuknüpfen, erinnert sie mit Dankbarkeit gegen Gott an alle jene großen Güter, welche der Kirche durch das Concil von Trient wirklich zugeflossen sind, und welche die auf dieses Concil folgenden Jahrhunderte, aller ihrer Uebel und Bedrängnisse ungeachtet, zu einer Zeit des Trostes für die Christenheit, weil zu einer Zeit einer großen kirchlichen Regeneration und einer neuen Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gemacht haben. Dabei scheint in der speciellen Hervorhebung der fünf hauptsächlichsten Wohlthaten des Tridentinischen Concils zugleich eine wichtige Lehre enthalten zu sein; denn diese fünf Früchte sind nicht nur für die Tridentinische Periode, sondern immer und allezeit die fünf Hauptmittel und Kräfte, wodurch die Kirche sich erneuert und die Welt überwindet.

Die erste Wohlthat des Concils von Trient war die genauere Definirung und vollkommenere Erklärung der von den damaligen Irrlehren angegriffenen Glaubenswahrheiten und die Verwerfung jener Irrthümer. Wie alle Perioden großer Umwälzungen, war auch das Reformationszeitalter eine Zeit nicht nur einer gewaltigen Aufregung der Leidenschaften, sondern auch einer namenlosen, immer weiter sich verbreitenden Verwirrung der Begriffe. Dieselben irrigen, unklaren, verworrenen Ideen, welche den Abfall so Vieler von der Kirche bewirkten, hatten auch die Katholiken selbst vielfach eingenommen; und darin lag einer der wichtigsten Gründe, weshalb der Protestantismus in seiner ersten Zeit so gewaltige und unaufhaltsame Fortschritte machte, katholischer Seits aber die Vertheidigung vielfach eine so unglückliche und erfolglose war. Das wurde ganz anders, nachdem das Concil von Trient mit so lichter Klarheit und präciser Schärfe die katholische Lehre ausgesprochen hatte. Nun war der Begriffsverwirrung und damit der Weiterverbreitung der Irrthümer ein Damm entgegengesetzt. Von da wurde nicht leicht mehr ein Katholik an seinem Glauben irre; die im Zeitalter der Renaissance und der Reformation tief erschütterte katholische Theologie erneuerte sich in ihrer alten Kraft und Sicherheit; und wenn später selbst bei vielen Protestanten die alten Vorurtheile gegen die katholische Kirche sich minderten und in vielen Hauptpunkten, welche die Kirchenspaltung verursacht hatten, ein Verständniß der katholischen Lehre und eine Annäherung an dieselbe ein-

trat, so verdankt man es zum größten Theil der Klarheit und Schärfe der Tridentinischen Glaubensdecrete.*)

Die zweite Wohlthat der Kirchenversammlung von Trient bezeichnet das Vaticanische Concil mit den Worten: „Es wurde die Kirchenzucht wieder hergestellt und neu befestigt, Wissenschaft und Frömmigkeit im Klerus befördert, Collegien (d. h. vorzugsweise Seminarien) für die Erziehung der Jugend zum geistlichen Stande errichtet, und die Sitten des christlichen Volkes durch sorgfältigeren Unterricht und häufigeren Empfang der hl. Sacramente erneuert.“ Also wurde keine neue Disciplin geschaffen, sondern die alte, allezeit wesentliche, schon in den apostolischen Pastoralbriefen vorgezeichnete, von den Kirchenvätern und allen Heiligen gepredigte, allen Kirchengesetzen zu Grunde liegende Disciplin wurde, allerdings mit zeitgemäßen Modificationen, wieder hergestellt und neu befestigt. Gute Priester und darum gute geistliche Erziehung, und gute Seelsorge durch treue und eifrige Verwaltung des göttlichen Wortes und der hl. Sacramente — das war die Kraft, wodurch das Concil von Trient und die großen Heiligen jener Zeit, die seine Beschlüsse in's Leben einführten, die katholische Christenheit erneuert haben. „Gebt mir gute Beichtväter,“ sprach bekanntlich der große und heilige Papst Pius V., „das ist die vollkommenste und gründlichste Reformation der ganzen Christenheit!“ So wird es bleiben bis an's Ende der Welt, und das wird auch die Reformation sein, die wir vorzüglich von den Disciplinardecreten des Vaticanischen Concils zu erwarten haben.

Als dritte Wohlthat des Concils von Trient hebt das Proömium hervor „die engere Gemeinschaft der Glieder der Kirche mit ihrem sichtbaren Haupte und die (damit in Verbindung stehende)

---

*) Es dürfte hier die Bemerkung am Orte sein, daß zur Zeit des Concils von Trient viele wohlmeinende und kluge Männer, namentlich der Kaiser und die weltlichen Fürsten, das Concil mit dem Rathe, ja mit der gebieterischen Forderung bestürmten, es möge sich doch zunächst nur mit disciplinären Verbesserungen und Aenderungen beschäftigen und ja nicht durch scharfe dogmatische Entscheidungen den Protestanten die Rückkehr erschweren. So rieth menschliche Klugheit; anders leitete der hl. Geist und der stete Gebrauch der Kirche das Concil. Hätte es jenen klugen Rath befolgt, es wäre ohne Zweifel nicht ein Damm gegen den Irrthum geworden, sondern wie alle ihm vorausgegangenen Religionsgespräche und Interims nur ein Mittel, die bereits durchbrochenen Dämme noch mehr niederzureißen und der Fluth der Zerstörung neue Wege zu eröffnen.

Kräftigung des ganzen mystischen Leibes Christi.“ Zu allen Zeiten und ohne Ausnahme geht der religiöse und kirchliche Aufschwung Hand in Hand mit der Erhöhung des apostolischen Stuhles und der Stärkung der Verehrung und Liebe gegen ihn; wie umgekehrt die Erniedrigung des apostolischen Stuhles und die Entfremdung gegen ihn Hand in Hand geht mit dem Verfall der Religion und des kirchlichen Lebens. Das stellt der Aufschwung des 16. u. 17. Jahrhunderts und der so rasche und furchtbare Verfall im 18. gerade so klar vor Augen, wie die Geschichte vom 11. bis zum 13. und vom 14. bis zum 16. Jahrhundert.

Die vierte Wohlthat der Tridentinischen Zeit war der mächtige Aufschwung des Ordenslebens und der religiösen Genossenschaften. Natürlich; denn, wie sie die edelsten Blüthen der christlichen Begeisterung sind, und wie der Baum der Religion unmöglich gedeihen kann, ohne auch diese Blüthen zu bringen: so schöpft umgekehrt das religiöse Leben aus den Klöstern und Genossenschaften die wirksamsten Kräfte, wie damals, so immer.

Daran reiht sich als fünfte Wohlthat jener Zeit der neue Eifer im Werke der Glaubensverbreitung, der neue Aufschwung der katholischen Missionen, wodurch nicht bloß das Evangelium wirklich bis an die letzten Grenzen der Erde getragen, sondern auch die Kirche durch zahllose Martyrer verherrlicht wurde.

Es kann gewiß nichts Ergreifenderes und zugleich Belehrenderes geben als diesen Rückblick des am Beginne einer neuen Periode der Kirchengeschichte stehenden Vaticanischen Conciles auf all’ das Heilige und Große, was Gott in der abgelaufenen, so schmerzens- und so gnadenreichen Periode seiner Kirche geschenkt hat: auf all’ jene Arbeiten großer Geister, wunderbarer Heiliger, heldenmüthiger Glaubensboten, glorreicher Martyrer, denen wir es zu verdanken haben, daß in den schlimmsten Zeiten die katholische Christenheit innerlich erneuert und das Erbe des katholischen Glaubens uns erhalten wurde.

Aber neben dieser trostreichen Entwickelung geht eine andere traurige und verhängnißvolle her, welche das Herz der Kirche mit bitterstem Schmerze erfüllt. Diese Entwickelung eines neuen Verderbens hat darin ihren Grund, daß so Viele (außer der Kirche) die Autorität des Concils von Trient verachteten, und so Viele (inner der Kirche) seine weisen Beschlüsse vernachläßigten. Die in Folge davon einge-

tretenen neuen Irrthümer und neuen Uebel, die von denen, welche das Concil von Trient bekämpft hatte, wesentlich verschieden sind, haben das gegenwärtige allgemeine Concil nothwendig gemacht und ihm seine Aufgabe bestimmt.

3.

Entstehung, Natur und Arten dieser Irrthümer werden von dem Concil in drei Absätzen charakterisirt, welche eben so vielen welthistorischen Thatsachen entsprechen.

Die erste Thatsache ist die Entwickelung, welche der Protestantismus genommen, und die völlige Umwälzung, die sich seit dem Tridentinischen Concil in seinem Schooße vollzogen hat. Der alte gläubige Protestantismus widersprach zwar in überaus wichtigen Lehrstücken, namentlich in den Lehren von der Gnade und Rechtfertigung, von den hl. Sacramenten und von der Kirche, dem katholischen Glauben, und eben in diesen Beziehungen hat das Tridentinum die kirchliche Lehre ausgesprochen und vertheidigt. Allein im Uebrigen stand er mit der katholischen Kirche auf dem Boden desselben altchristlichen Glaubens an die übernatürliche Offenbarung des Alten und Neuen Bundes; er bekannte mit der katholischen Kirche denselben Glauben an den dreieinigen Gott und an Christus, den wahren Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden und die Welt erlöset. Daß die göttliche Offenbarung die höchste Norm aller Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menschen, und daß die Welt christlich sei und christlich bleiben müsse, darin waren Katholiken und Protestanten einig.

Allein nachdem der Protestantismus durch Verschmähung der Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient sich von dem göttlichen Lehramte der Kirche völlig losgesagt und das Privaturtheil des Einzelnen an dessen Stelle gesetzt hatte, — da geschah, was nothwendig geschehen mußte, und nun nach Ablauf von drei Jahrhunderten als vollendete Thatsache vor uns steht: der Protestantismus lös'te sich, wie unser Proömium sagt, immer weiter in zahlreiche Secten und Richtungen auf; und unter diesen steten Spaltungen und Streitigkeiten wurde der Glaube an Christus selbst bei sehr Vielen immer mehr erschüttert. So ist es endlich dahingekommen, daß die hl. Schrift selbst, die man zur einzigen Quelle und Richtschnur des Glaubens gemacht hatte, nicht mehr als ein göttliches Buch anerkannt und die hl. Geschichte den Mythen beigezählt wird.

Die zweite Thatsache, welche das Proömium hervorhebt, ist das Aufkommen und die weite Verbreitung der rationalistischen oder naturalistischen Lehre, welche dem Christenthum als der übernatürlichen Heilsanstalt in Allem feindlich gegenüber steht, und deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, das Reich Christi in den Seelen der Einzelnen, wie in den Sitten und dem öffentlichen Leben der Völker zu zerstören und an seine Stelle die Herrschaft „der bloßen Vernunft oder Natur" zu setzen. Nachdem man aber so Christus und den lebendigen Gott verleugnet, verfiel der Geist Unzähliger in den Abgrund des Pantheismus, Materialismus und Atheismus, so daß sie die geistige Natur der Seele und die Gesetze der natürlichen Sittlichkeit und Gerechtigkeit leugnen, und dergestalt die letzten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu zerstören trachten.

In diesen wenigen Worten entwirft das Concil ein Bild jener ungeheuern geistigen Umwälzung, welche seit dem 18. Jahrhunderte sich vollzogen hat, und von der alle äußeren politischen und socialen Revolutionen nur Folgen und Offenbarungen sind. Auf den großen Abfall von der Kirche ist der große Abfall vom Christenthum selbst gefolgt; und daß dieser Abfall weit über alle Welt verbreitet sei, spricht das Vaticanische Concil feierlich und laut vor der Welt aus. Wird es laut genug sein, daß man es hört und versteht? Denn eine der größten Gefahren ist, daß ein äußerlicher und officieller Schein von Christenthum immer noch die ganze Tiefe und den ganzen Umfang dieses Abfalls von Christus vor den Augen Unzähliger verbirgt, und dadurch den Feinden des Christenthums in ihrem Zerstörungswerke den größten Vorschub leistet.

Nun ist aber die Offenbarung und die Erlösungsgnade Christi nicht nur die Grundlage der übernatürlichen Ordnung, sondern auch die Wiederherstellung, die Rettung und die Stütze der natürlichen Ordnung. Daher hatte der Abfall vom Christenthum in raschem Verlaufe nothwendig auch eine große Zerstörung der natürlichen Wahrheit und Sittlichkeit, und damit aller Grundlagen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens zur Folge. So ist es der Vernunft ergangen wie der Bibel. Wie die von der Auctorität der Kirche losgerissene Bibel zerrissen wurde, so wurde die von der göttlichen Offenbarung und der sie hütenden Auctorität losgetrennte Vernunft selbst der ihr eigenthümlichen Wahrheit beraubt; und wie die sich selbst überlassene

Bibel eine Quelle des Unglaubens, so wurde die sich selbst überlassene Philosophie und Wissenschaft eine Quelle widervernünftiger Irrthümer: des Deismus, Pantheismus, Materialismus, Atheismus und der alles zersetzenden Skepsis.

Dieser Rationalismus und Naturalismus mit seiner sofort eintretenden Corruption der Vernunft und Natur ist nun zwar vorzugsweise aus dem Protestantismus hervorgegangen und hängt auf's engste mit dessen oben geschilderter Entwickelung zusammen. Allein während die katholische Kirche selbst mit dem Glauben die natürliche Wahrheit rein und unversehrt bewahrte, ist der Rationalismus und Naturalismus mit all' seinen Verirrungen auch in die katholischen Völker in der Gestalt der Wissenschaft, der fortschreitenden Bildung, der öffentlichen Meinung und der modernen Grundsätze tief eingedrungen. Hiermit ist die Lage der katholischen Kirche eine völlig andere geworden, als sie nach dem Concil von Trient gewesen. Damals stand der Kirche nur der gläubige Protestantismus gegenüber; was nicht protestantisch war, das war katholisch und hielt es mit der Kirche und war mit ihr im Glauben eins. Jetzt aber vereinigt der Rationalismus und Naturalismus zahllose Protestanten und Katholiken zu einem einzigen gegen die Kirche und das Christenthum verbündeten Kriegsheere. Die Zeiten sind vorüber, wo protestantische Prediger mit der Bibel in der Hand von den Kanzeln bisher katholischer Kirchen den Katholiken einen neuen Glauben predigten, und wo die Kirche ihre Kinder gegen eine falsche Auslegung der hl. Schrift sicher stellen mußte. Dafür wird der Rationalismus und Naturalismus mit allen aus ihm hervorgegangenen Irrthümern als die allein wahre und fortgeschrittene Wissenschaft in der ganzen civilisirten Welt von zahllosen Lehrstühlen und von einer unermeßlichen gelehrten und populären Literatur verkündigt.

Dem reiht sich ein drittes Uebel an, von welchem das Proömium in folgenden Ausdrücken spricht: Bei diesem allgemeinen Umsichgreifen der Gottlosigkeit, d. h. des vorher geschilderten Rationalismus und Naturalismus mit seinen Verirrungen, geschah es leider, daß auch Söhne der Kirche vom rechten Wege abirrten, und daß auch bei ihnen die Wahrheiten abnahmen und der katholische Sinn mehr und mehr dahinschwand. Von den Lehren einer falschen Wissenschaft geblendet und hingerissen, mischten sie Natur und Gnade, Wissen und

Glauben in verkehrter Weise durcheinander, entstellten so den wahren von der Kirche festgehaltenen Sinn der Dogmen, und gefährdeten die Reinheit und Unversehrtheit des Glaubens.

Hier ist offenbar nicht von ungläubigen Katholiken die Rede, sondern vielmehr von solchen, die gläubig sein, ja, den Glauben vertheidigen wollten, aber sich dabei von den falschen Systemen und Anschauungen der Zeit anstecken ließen. In jenem großen Kampfe, den die Kirche mit den Irrthümern der verschiedenen Jahrhunderte führt, kehrt dieselbe Erscheinung in den verschiedensten Formen immer wieder. So oft irgend ein großer Zeitirrthum der Kirche gegenüberstand, fanden sich Geister in der Kirche, die, sei es aus Mangel an Glaubenskraft, sei es aus Mangel an Einsicht, sei es aus Schwäche, oder sei es aus Eitelkeit und Weltsinn, zwischen diesen Irrthümern und der vollen katholischen Wahrheit eine Mittelstellung, die vermeintliche „richtige Mitte" einnahmen; Männer, welche die katholische Wahrheit vertheidigen wollten, aber nicht auf den alten, schon von den Kirchenvätern betretenen Wegen, sondern durch neue subjective Methoden und Theorien, die mehr, als ihre Urheber oft wußten, mit den Irrthümern verwandt waren, die sie zu bekämpfen meinten. So hat im Alterthum der Semiarianismus und der Semipelagianismus zwischen der katholischen Lehre und der arianischen und pelagianischen Irrlehre vermitteln wollen; so hat in späterer Zeit die calvinische Gnadenlehre ihren Ableger in der katholischen Kirche getrieben: den Jansenismus, der da wähnte durch Herstellung der seit Jahrhunderten in der katholischen Kirche verkannten echten Augustinischen Gnadenlehre den Protestantismus zu überwinden.

So ist es denn auch in weitem Umfange im Zeitalter des Naturalismus und Rationalismus geschehen. Manche suchten den falschen Rationalismus der Zeit durch extrem-entgegengesetzte, eben so falsche und subjectivistische Systeme zu besiegen. So setzte in Frankreich und seinen Nachbarländern der Traditionalismus der rationalistischen Lehre, daß es keine andere Wahrheitsquelle gebe als die Vernunft allein, die eben so falsche Behauptung entgegen, alle Wahrheit stamme allein und ausschließlich aus der Ueberlieferung und Offenbarung, und zerstörte so die natürliche Voraussetzung des Glaubens selbst. Andere, vorzüglich in Deutschland, suchten den Rationalismus durch rationalisirende Methoden und Systeme zu besiegen. Von Kant beeinflußt, schuf Her-

mes sein Glaubenssystem, das den Vernunftbeweis zur Grundlage des Glaubens macht, und damit den Glauben seines übernatürlichen Charakters und seiner göttlichen Gewißheit beraubt. Günther wollte den Pantheismus Schelling's und Hegel's überwinden, indem er Schelling'sche Grundanschauungen in sein System aufnahm, die Geheimnisse des Glaubens a priori speculativ construirte und sie, wie nothwendig kommen mußte, bei bestem Willen in verhängnißvollster Weise umdeutete. Und in Italien, um nur noch Einen zu nennen, wollte Gioberti eine neue katholische Philosophie schaffen, und verfiel dem Pantheismus. Heutzutage herrscht mehr und mehr jene Geistesrichtung, die sich selbst die „positive" nennt, aber besser die positivistische genannt wird, und die keine andere Quelle der Wahrheit anerkennen will als die exacte Forschung auf dem Gebiete der Natur und auf dem Gebiete der Geschichte. Fast will es scheinen, als ob auch die Schatten dieser Geistesrichtung bereits in manchen katholischen Kreisen wahrzunehmen seien.

Wenn man alles Dieses überblickt, so muß man gestehen, daß die Verirrungen und Gefahren der Gegenwart auf dem intellectuellen Gebiete und — da von der Wahrheit und den obersten Principien der Wahrheit alles Andere abhängt — überhaupt auf allen Gebieten des Lebens unermeßlich sind, wie sie in ähnlichem Umfange und in ähnlicher Complicirtheit wohl keine andere Periode der christlichen Zeitrechnung gesehen hat. Man wird daher den Ausruf der Einleitung begreifen: „Wie sollte sich die Kirche beim Anblick aller dieser Dinge nicht im Innersten ergriffen fühlen!" Von Gott zur Mutter und Lehrerin der Völker eingesetzt, fühlt sie sich als die Schuldnerin Aller, und deshalb muß und will sie die Welt aus allen diesen Irrungen und Gefahren retten.

4.

Das Heilmittel aller Uebel aber ist „die Wahrheit, welche Alles heilt." Darum kann die Kirche nie und nimmer ruhen, die Wahrheit Gottes zu bezeugen und zu predigen.

Daher haben Wir — so schließt Pius IX. die Einleitung — Unserem obersten Hirtenamt entsprechend die Wahrheit stets gelehrt, den Irrthum stets verworfen; jetzt aber soll Beides in ganz besonders feierlicher und nachdrücklicher Weise geschehen: durch das ökumenische Concil, zu welchem sich die Bischöfe des ganzen Erdkreises auf unsern

Ruf im hl. Geiste hier versammelt haben. (Den genaueren Wortlaut siehe oben.)

Auch dieser Schlußsatz des Proömiums ist offenbar von höchster Bedeutung. Es ist darin vor Allem die Hauptaufgabe des Conciles ausgesprochen: die Wahrheit Gottes, die Lehre Christi den Irrthümern unserer Weltperiode gegenüber zu bezeugen und zu erklären, diese Irrthümer selbst aber als solche zu verurtheilen und zu verwerfen. Das war und ist die erste und wesentlichste Aufgabe der Kirche und aller ihrer Concilien. Man hat gefragt, was denn nur das Concil wolle, es seien ja keine Glaubensstreitigkeiten vorhanden, die zu entscheiden, keine Irrlehren, die erst zu verwerfen wären. Die gewaltigen und fundamentalen Irrthümer, welche dieses erste Decret verwirft, und deren praktische Bedeutung und Tragweite das Proömium auseinandersetzt, beantworten schon zur Genüge diese Frage, sie zeigen aber auch, wie nothwendig unserer Zeit nach allen Richtungen hin eine solche Weckstimme war, wie sie nur das Concil ertönen lassen konnte.

Zweitens ist hier ausgesprochen die Natur der Glaubensdecrete des Conciles und überhaupt einer jeden kirchlichen Lehrentscheidung. Die kirchlichen Lehrentscheidungen, also auch die dogmatischen Decrete des gegenwärtigen Conciles, sind nicht neu entdeckte Lehren, sondern sie sind ein Bekenntniß und eine Erklärung der alten ewig unwandelbaren heilbringenden Lehre Jesu Christi gegenüber den neuen Irrthümern; neu daran ist nicht der Inhalt, sondern nur die Form, welche sich nach den Bedürfnissen der Zeit und nach den Formen der bekämpften Irrthümer richtet.

Sodann ist drittens die Quelle bezeichnet, woraus dieses neue Bekenntniß und diese neue Erklärung der alten christlichen Wahrheit geschöpft ist: einzig und allein „aus dem geschriebenen und überlieferten Worte Gottes“ d. h. aus der hl. Schrift und der Tradition, „wie sie von der katholischen Kirche heilig bewahrt und ächt und richtig ausgelegt“ auf uns gekommen. Also die von der Kirche in Schrift und Tradition überlieferte göttliche Offenbarung ist die einzige Quelle, und das von Christus durch seine Apostel der Kirche mitgetheilte und durch den Beistand des hl. Geistes allezeit richtige und unverfälschte Verständniß derselben Kirche ist die einzige Richtschnur dieser Lehrentscheidungen und dogmatischen Aussprüche. Das Concil will und kann folglich nicht irgend eine neue Lehre verkünden, sondern nur die

alte christliche Wahrheit; und es schöpft seine Aussprüche nicht aus dem menschlichen Geiste seiner Theilnehmer, nicht aus den Entdeckungen menschlicher Forschung, aber auch nicht aus neuen göttlichen Offenbarungen, nicht, wie der Unverstand oder die Bosheit redet, aus neuen Inspirationen, sondern aus der Hinterlage des Glaubens, dem depositum fidei. Dieses ist aber im Herzen und Geiste der Kirche nicht eine todte, unverstandene, sondern eine lebendige, allezeit richtig verstandene Wahrheit. Von dieser alten und ewigen Wahrheit legt das Concil ein neues Zeugniß ab; nicht jedoch wie ein dem Irrthum unterworfener und auctoritätsloser Zeuge, dessen Aussage ein über ihm stehender Richter nach Glaubwürdigkeit, Sinn und Bedeutung erst zu prüfen und darüber zu entscheiden hat, sondern als der von Gott beglaubigte und zugleich zum Richter eingesetzte Zeuge, der die von Christus empfangene und von den Aposteln her überlieferte Wahrheit nicht nur bezeugt und bekennt, sondern sie auch mit höchster Auctorität auslegt und erklärt und die dagegen streitenden Irrthümer mit von Gott empfangener Machtvollkommenheit verwirft und verurtheilt.

Dieser von Gott aufgestellte höchste Zeuge und Richter in der Kirche ist aber der Papst, nicht als dieser oder jener Mensch, d. h. als Privatperson, auch nicht der Papst in irgend einer anderen Thätigkeit seines Amtes, z. B. als Richter in Privatstreitigkeiten, sondern der Papst in Uebung seines höchsten und allgemeinen Lehr- und Richteramtes in Glaubenssachen, oder, wie der übliche Ausdruck lautet: der Papst sprechend vom Lehrstuhle Petri, ex hac cathedra Petri, — sprechend, wie wir bereits sagten, nicht etwa als bloßes Organ der Kirche, sondern als das von Christus gesetzte Oberhaupt der Kirche.

Aber mit dem Papste spricht in ungetheilter Einheit der katholische Episkopat, sprechen alle Bischöfe des Erdkreises, die rechtmäßig vom Oberhaupt der Kirche zum allgemeinen Concil versammelt sind und „mit Uns zu Gerichte sitzen und urtheilen", sedentibus Nobiscum et judicantibus universi orbis Episcopis.

Wer kann nach dieser, sogleich im Eingang des Conciles ausgesprochenen Erklärung des Papstes und des ganzen Episkopates mit ihm, noch den Wahn hegen, als sollten und könnten je die Bischöfe auf dem allgemeinen Concile ihrer richterlichen Würde und Pflicht entkleidet werden, und als könnte je das allgemeine Concil, diese vollkommenste

Repräsentation der lehrenden Kirche, und diese höchste und vollkommenste Form der Ausübung des apostolischen Lehr= und Richteramtes überflüßig werden! Allein, so gewiß auf dem allgemeinen Concil der Episkopat richtet und urtheilt, so gewiß kann er nur in der von Gott gesetzten Unterordnung unter den Papst und in untheilbarer Einheit mit ihm dieses höchste Richteramt ausüben.

Wenn aber so der Papst, und der Episkopat mit ihm, das höchste kirchliche Lehr= und Richteramt übt, dann geschieht es in Christus und dem hl. Geiste und ist es durch den alle Tage bis an's Ende der Welt bei der Kirche bleibenden Beistand Christi und seines hl. Geistes unmöglich, daß durch einen solchen Lehrausspruch der Christenheit ein Irrthum gegen den Glauben und gegen das Gesetz Christi zu glauben vorgestellt und geboten werde. Vielmehr ist ein solcher Ausspruch der lautere und unverfälschte Ausdruck jener göttlichen Wahrheit, die Christus der ganzen Welt und allen Zeiten verkündet hat, und von der er versprochen hat, daß sie nicht vergehen werde, ob auch Himmel und Erde vergehen.

So nehmen alle Katholiken die Lehrentscheidungen des Concils als Aussprüche des hl. Geistes auf, und wer sie nicht so aufnehmen würde, der hätte am Glauben Schiffbruch gelitten.

Wenn aber die Lehrentscheidungen auf einem allgemeinen Concil die höchste und vollkommenste Form der Ausübung des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes sind, so haben wir deshalb nicht nothwendig, um das Concil zu erheben, die Geltung und Wahrheit jener Lehr=Aussprüche herabzumindern, welche der Nachfolger Petri — gestützt auf Schrift und Tradition und nach dem Sinne der Kirche, gleichfalls unter dem Beistande Dessen, der ihn zum Felsen und Oberhirten der Kirche gesetzt, Der für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht schwinde, und Der die Vertheidigung der Glaubenswahrheit und die Stärkung seiner Brüder als erste und höchste Pflicht ihm auferlegt — zur Erklärung der katholischen Wahrheit und zur Vertheidigung derselben gegen die Irrthümer erläßt.

Mit aller Zuversicht spricht daher der Papst es aus, daß er, nach dem Vorbilde seiner Vorfahren seine Pflicht, die katholische Wahrheit zu lehren und zu vertheidigen und die entgegenstehenden Irrthümer zu verwerfen, stets erfüllt habe. Und gewiß wird mit dem Concil die ganze Nachwelt dem neunten Pius die Anerkennung nicht versagen,

daß dem also sei. Nicht als ob er an der Richtigkeit seiner Entscheidungen zweifelte, oder als ob denselben zu ihrer Gültigkeit etwas fehlte, hat er das Concil berufen: sondern daß dieselben Wahrheiten, die er bereits ausgesprochen, und die alle katholische Kirchen und Bischöfe der Welt gläubig angenommen haben, noch klarer, noch schärfer, noch vollkommener ausgesprochen, daß die widerstreitenden Irrthümer noch gründlicher und genauer gekennzeichnet und widerlegt werden, und daß durch jene sichtbare Einheit und Zusammenstimmung des gesammten katholischen Episkopates auch für den Glaubensschwachen um so überzeugungsvoller einleuchte die Wahrheit: daß in der Kirche wahrhaftig nur Ein Glaube ist, wie auch nur Ein heiliger Geist, der da bewirkt, daß die Nachfolger der Apostel mit dem Nachfolger Petri übereinstimmen, wie „die Saiten mit der Cither" — um einen Vergleich des Apostelschülers Ignatius von Antiochien hier anzuwenden.

Dasselbe Verhältniß zwischen den päpstlichen Lehrentscheidungen und den allgemeinen Concilien zeigt uns die ganze Kirchengeschichte. Stets haben die Päpste im vollen Bewußtsein, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und als Christi Stellvertreter des Beistandes Christi gewiß, ihr höchstes Lehramt geübt; stets aber haben sie auch, wo die Wichtigkeit der Sache es erheischte, allgemeine Concilien berufen, um das, was sie bereits entschieden, noch vollkommener zu entscheiden und mit noch größerem Nachdrucke zu verkünden.

Betrachten wir nun die ersten Aussprüche des Vaticanischen Concils im Einzelnen.

II. Das erste Capitel.

Erstes Capitel. Von Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

Die heilige katholische apostolische römische Kirche glaubt und bekennt, daß da ist Ein wahrer und lebendiger Gott, Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, allmächtig, ewig, unermeßlich, unbegreiflich, an Verstand und Willen und jeglicher Vollkommenheit unendlich, der als einzig eine, durchaus einfache und unveränderliche geistige Substanz wirklich und wesentlich von der Welt verschieden, in sich und

aus sich höchst glückselig, und über Alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben genannt werden muß.

Dieser alleinige wahre Gott hat in seiner Güte und allmächtigen Kraft — nicht um seine Seligkeit zu mehren, noch um seine Vollkommenheit zu erreichen, sondern um dieselbe zu offenbaren durch die Güter, die er den Geschöpfen verleiht — nach völlig freiem Rathschlusse zugleich vom Anbeginn der Zeit die beiden Welten, die geistige und körperliche, d. h. die englische und irdische, und dann die menschliche als die aus Geist und Leib gemeinsam bestehende, aus Nichts geschaffen (4. Concil vom Lateran, Canon 1).

Alles aber, was er geschaffen, erhält und leitet Gott durch seine Vorsehung, „mächtig waltend von einem Ende zum andern und Jegliches milde ordnend" (Weish. 8, 1). Denn „vor seinen Augen ist Alles nackt und aufgedeckt" (Hebr. 4, 13), auch das, was durch freie Handlung der Geschöpfe geschehen wird.

Canones. 1) Wenn Einer den einen wahren Gott, den Schöpfer und Herrn der sichtbaren und unsichtbaren Dinge, leugnet: so sei er im Bann.

2) Wenn Einer nicht erröthet zu behaupten, es gebe nichts als die Materie: so sei er im Bann.

3) Wenn Einer sagt, Gottes und aller Dinge Substanz oder Wesenheit sei eine und dieselbe: so sei er im Bann.

4) Wenn Einer sagt, die endlichen Dinge, die körperlichen wie die geistigen, oder wenigstens die geistigen, seien ein Ausfluß der göttlichen Substanz;

oder, die göttliche Wesenheit werde durch ihre Offenbarung oder Entwickelung Alles;

oder endlich, Gott sei das allgemeine oder unbestimmte Sein, welches durch seine Selbstbestimmung das in Gattungen, Arten und Individuen gesonderte All der Dinge setze: so sei er im Bann.

5) Wenn Einer nicht bekennt, daß die Welt und alle in ihr enthaltene Dinge, die geistigen wie die materiellen, nach ihrer ganzen Substanz von Gott aus Nichts hervorgerufen seien;

oder wenn er sagt, Gott habe nicht mit einem von aller Nöthigung freien Willen, sondern so nothwendig geschaffen, wie er sich selbst nothwendig liebt;

oder wenn er bestreitet, daß die Welt zu Gottes Ehre geschaffen: so sei er im Bann. —

„Die heilige katholische apostolische römische Kirche glaubt und bekennt". Mit diesen Worten beginnt das Decret die Darlegung der von ihm ausgesprochenen Wahrheiten. Ein Doppeltes ist in diesen Worten hervorzuheben:

1) Der Titel, den sich hier die Kirche selbst gibt. Die heilige katholische apostolische Kirche ist also wesentlich auch die römische Kirche, aus dem einfachen Grunde, weil der Bischof von Rom der Nachfolger Petri, und an Christi Statt das Fundament und sichtbare Oberhaupt der Kirche ist. Man bemerke auch den Sprachgebrauch: „die heilige katholische apostolische römische Kirche", nicht etwa: „die heilige apostolische römisch-katholische Kirche"; denn der neuerdings wieder vielfach in bester Absicht üblich gewordene Ausdruck „römisch-katholisch" klingt so, als ob es neben der römisch-katholischen auch eine griechisch-, oder deutsch-, oder französisch-katholische Kirche gebe und geben könne. Das ist aber vom Standpunkte der katholischen Wahrheit unmöglich. Wohl kann es geben und gibt es einen Theil der Kirche, wo der griechische, und einen Theil, wo der lateinische Ritus gilt, und insofern kann man in einem richtigen Sinne die unirten Griechen „griechisch-katholisch" nennen; aber auch sie gehören gerade so wie die Lateiner zu jener einen und schlechthin untheilbaren heiligen katholischen apostolischen römischen Kirche, deren Oberhaupt der Papst und die auf dem allgemeinen Concile repräsentirt ist und zu uns spricht.

2) Sodann sind hervorzuheben die Worte: „glaubt und bekennt". Die vom Concil ausgesprochenen Wahrheiten sind also von Gott geoffenbarte Wahrheiten, welche die Kirche glaubt und bekennt, und welche jeder katholische Christ mit übernatürlichem oder göttlichem Glauben glaubt und glauben muß. Nun sind aber, nach der später zu betrachtenden ausdrücklichen Erklärung des Concils, sämmtliche in diesem ersten Capitel ausgesprochene und ein Theil der in den folgenden Capiteln enthaltenen Wahrheiten solche Wahrheiten, welche von dem Menschen auch schon durch das bloße Licht der Vernunft erkannt werden können und sollen, und daher auch Gegenstand der natürlichen Wissenschaft, insbesondere der Philosophie sind. Hieraus wird schon jetzt klar, daß die göttliche Offenbarung nicht nur solche Wahrheiten enthält, zu deren Erkenntniß die Vernunft aus eigenen Kräften nicht gelangen kann, nämlich Glaubensgeheimnisse, sondern

auch solche, die schon der Vernunft zugänglich sind. Ferner ist klar, daß wir als Christen auch diese Wahrheiten mit übernatürlichem Glauben glauben und glauben müssen, wenn wir auch zugleich eine natürliche Vernunfterkenntniß von ihnen besitzen. Denn obwohl diese Vernunfterkenntniß eine wahre und sichere ist, so gewährt sie doch nur eine Erkenntniß und Gewißheit weit niederer Art, nämlich eine bloß menschliche und der menschlichen Gebrechlichkeit unterworfene, während die Erkenntniß und Gewißheit, die der Glaube uns gewährt, weil auf die Wahrhaftigkeit Gottes gegründet, eine göttliche und über jeden menschlichen Irrthum und Zweifel erhabene ist.

Das Concil spricht nun drei große Wahrheiten aus: Gott — die Schöpfung aller Dinge durch Gott — die Vorsehung. Warum diese drei Wahrheiten? Ohne Zweifel aus einem doppelten Grunde: 1) Weil dieses die drei Grundwahrheiten sind, auf denen nicht nur die übernatürliche Religion, sondern auch die gesammte höhere natürliche Wahrheit und die gesammte sittliche Weltordnung als auf ihrer unentbehrlichen Voraussetzung und wesentlichen Grundlage beruht. 2) Weil gerade diese drei Wahrheiten in unserer Weltperiode auf die mannigfaltigste Weise und unter den verschiedensten Formen von dem herrschenden wissenschaftlichen und populären Rationalismus und Naturalismus — im Widerspruch mit Vernunft und Natur — geleugnet wurden und werden.

Wohl gibt es auch noch andere ähnliche Grundwahrheiten des Glaubens und der Vernunft, z. B. die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, die Freiheit des Willens, das natürliche Sittengesetz; und das Concil wird sich vielleicht auch über diese Wahrheiten in späteren Decreten besonders aussprechen. Allein die eben genannten Wahrheiten nehmen in der objectiven Ordnung der Wahrheiten doch erst den zweiten Rang ein und stehen ohnehin unerschütterlich fest, sobald jene höchsten Wahrheiten von Gott, der Schöpfung und der Vorsehung feststehen: so wie umgekehrt Alles, was man von Geist, Unsterblichkeit, Freiheit und Sittlichkeit reden mag, nichts als unhaltbare Täuschung ist, sobald jene drei ersten Wahrheiten geleugnet oder nicht als sichere Wahrheiten anerkannt, d. h. bezweifelt werden. Was glaubt und bekennt nun die katholische Kirche und was erklärt sie auf dem allgemeinen Concil bezüglich dieser drei Wahrheiten?

1. Von Gott.

Von Gott glaubt und bekennt die Kirche, „daß da ist ein wahrer und lebendiger Gott, Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, allmächtig, ewig, unermeßlich, unbegreiflich, an Verstand und Willen und jeglicher Vollkommenheit unendlich."

Dieser, der Hauptsache nach dem Glaubensbekenntniß des vierten allgemeinen Concils vom Lateran entnommenen Definition Gottes fügt das Concil die nähere Bestimmung bei, daß Gott eine einzige für sich bestehende, schlechthin einfache und unveränderliche geistige Wesenheit oder Substanz ist, und daß daher ein Dreifaches von ihm muß ausgesagt, geglaubt und bekannt werden: 1) daß er der Sache und Wesenheit nach von der Welt verschieden, 2) daß er in und aus sich selbst unendlich selig, 3) daß er über Alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben ist.

In diesen wenigen Worten des Concils ist ein ganz bestimmter, genauer, klarer Begriff von Gott aufgestellt, der demjenigen vollständig und allseitig entspricht, was sowohl der wahre Glaube, als die gesunde Vernunft, die auch in dem allgemein menschlichen Bewußtsein sich kundgibt, unter dem Namen Gottes versteht; und eben dadurch sind alle Irrthümer gänzlich ausgeschlossen und verworfen, welche jemals durch falsche Begriffe und trügerische Worte die Idee des göttlichen Wesens verfälscht und vernichtet, und in unserer Zeit eine so gewaltige Herrschaft erlangt haben.

Das Concil bezeichnet den Gott, den die Kirche glaubt und bekennt, vor Allem als den wahren Gott. Wir glauben und bekennen aber den wahren Gott, wenn der Gott, den wir glauben und bekennen, auch in der Wirklichkeit ist, und wenn er dasjenige ist, als was wir ihn glauben und bekennen.

Falsch wäre also unser und der Kirche Glaube und Bekenntniß, wenn der Gott, den wir glauben und bekennen, in der Wirklichkeit nicht wäre, oder wenn er etwas ganz Anderes wäre, als was wir unter dem Namen Gottes denken und für wahr halten. Ist aber unser Gott der wahre Gott, so sind offenbar nicht nur diejenigen in der Unwahrheit, welche das Dasein dieses Gottes einfach leugnen oder bezweifeln, sondern auch alle diejenigen, welche mit dem Namen „Gott" etwas ganz Anderes als den wahren Gott bezeichnen, oder, was auf

dasselbe hinausläuft, Gott ein ganz anderes Wesen und ganz andere Eigenschaften zuschreiben als wirklich ihm eigen sind.

Darin bestand der Wahn des alten Heidenthums, daß die Heiden Geschöpfe, z. B. die Sonne und andere Himmelskörper, oder bloß eingebildete Wesen, wie den Jupiter, den Mars, die Minerva, mit dem Namen „Gott" bezeichneten und für Götter hielten. In unserer Weltperiode aber, in welcher bei allen civilisirten Völkern der falsche Götterglaube durch das Christenthum ein- für allemal vernichtet wurde, ist an die Stelle der alten Vielgötterei ein anderer, aber nicht minderer blasphemischer Mißbrauch des Namens Gottes getreten. Auch heute legt man diesen Namen Dem bei, was nicht Gott ist; sei dieses nun etwas objectiv Wirkliches, wie das Weltall, oder sei es ein Gebilde einer falschen philosophischen Speculation, wie jenes vermeintliche Ur- und Allwesen des Pantheismus, oder sei es etwas rein Subjectives, nur Gedachtes, wie Fichte's Idee der sittlichen Weltordnung oder — wie der sogen. Positivismus, diese Modephilosophie der Gegenwart, wenn er noch von Gott redet, es meint: — die Idee der Menschheit, der Humanität, der Vollkommenheit, des unendlichen Fortschritts, oder auch der Schönheit und Glückseligkeit, kurz: ein Ideal, das dem menschlichen Geiste vorschwebt, das aber außer dem menschlichen Geiste nicht existirt. Und was die Philosophen in abstracten Formeln schulmäßig lehrten, das haben die Dichter in bezaubernden Versen unserem Zeitalter längst vorgesungen und die Gottheit in ein vages Gefühl aufgelöst. So läßt z. B. Goethe den Faust sagen:

> Nenn 's dann, wie du willst,
> Nenn 's Glück, Herz, Liebe, Gott!
> . . . . Gefühl ist Alles,
> Nam' ist Schall und Rauch.

Wenn es daher nach dem Ausspruche Pius' IX. vor Allem nothwendig ist, den Worten ihre wahre Bedeutung wiederzugeben, so gilt dieses zunächst von dem höchsten und heiligsten Namen, der wie kein anderer Name in unserer sophistischen und blasphemischen Zeit mißbraucht und gefälscht wird, indem jeder beliebige Leugner des wahren und lebendigen Gottes mit diesem heiligsten Namen sein Hirngespinnst ziert, — sei es die angeblich absolute Substanz Spinoza's, oder die angeblich absolute Idee Hegel's, oder Faust's „Glück, Herz, Liebe" —

und sich dann noch rühmt, daß auch er den Gott, den die Christenheit anbetet, bekenne und verehre:

> Es sagen 's aller Orten
> Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
> Jedes in seiner Sprache;
> Warum nicht ich in der meinen?

Diesem fundamentalsten Irrthum der Zeit, der Verfälschung, Auflösung und Verflüchtigung der wahren Gottesidee, stellt das Concil seine präcise, durch und durch bestimmte, jede Ausflucht und Zweideutigkeit ausschließende Definition des göttlichen Wesens entgegen. Denn nicht ein unbestimmtes und unwirkliches, sondern das allerbestimmteste und wirklichste Wesen ist Gott, und obwohl er um seiner Unendlichkeit willen von dem erschaffenden Verstande nicht vollkommen begriffen, und von der menschlichen Sprache nicht vollkommen ausgesprochen werden kann, so ist dennoch der menschliche Geist, dessen Gottebenbildlichkeit vor Allem in der Fähigkeit Gott zu erkennen besteht, im Stande, einen durchaus richtigen und wahren Begriff von Gott zu fassen, und ist die menschliche Sprache, welche bestimmt ist, die Wahrheit mitzutheilen, im Stande, diesen wahren und richtigen Begriff Gottes auch wahr und richtig auszudrücken.

Also jener eine wahre und lebendige Gott, den die Kirche und mit ihr vom Anbeginn der Zeiten die ganze gottgläubige Menschheit bekennt, ist eine einzige, für sich bestehende, schlechthin einfache und unveränderliche geistige Substanz.

Substanz ist im Allgemeinen ein für sich bestehendes wirkliches Wesen. Ein bloßes Gedankending, eine bloße Idee, die in sich selbst kein Dasein hat, sondern nur in einem andern Wesen, z. B. im Geiste des Menschen, ist keine Substanz. Gott aber ist das allerwirklichste Wesen, das nicht an und in einem Andern, z. B. der Welt oder dem Menschen, sein Dasein hat, sondern in sich selbst und für sich selbst; und zwar besteht Gott in einer unendlich vollkommeneren Weise in und für sich selbst, als irgend ein erschaffenes Ding, denn er ist und besteht aus sich selbst und durch sich selbst. Er ist das schlechthin wirkliche, nothwendige und ewig seiende Wesen, in welchem es kein Nichtsein geben kann. Er ist, wie Gott selbst sich offenbart hat, der absolut Seiende: „Ich bin, der ich bin."

Fragt man aber nach den Eigenschaften dieses göttlichen Wesens, so muß man sagen, daß Gott eigentlich nur Eine Eigenschaft

hat: die unendliche Vollkommenheit, und daß diese unendliche Vollkommenheit seinem Wesen nicht als eine Eigenschaft anhaftet, wie die erschaffenen Wesen Eigenschaften haben, sondern daß sie sein Wesen selbst ist. Gott ist der unendlich Vollkommene, „an Verstand, Willen und jeglicher Vollkommenheit unendlich."

Diese unendliche Vollkommenheit, so wie sie an sich ist, kann freilich unsere Vernunft nicht in Einem vollkommen entsprechenden Begriffe erfassen. Hier auf Erden erkennen wir Gott nicht, wie er an sich ist und wie ihn die Seligen schauen, sondern wir erkennen ihn nur aus den Geschöpfen, in denen er seine unendliche Vollkommenheit in endlichen und mannigfaltigen Abbildern offenbart hat. Aber eben deshalb, weil alles Seiende irgendwie ein Abbild des absolut Seienden ist, und weil alle Vollkommenheiten der Geschöpfe irgendwie eine Spur oder eine Aehnlichkeit von jener einen und unendlichen Vollkommenheit Gottes an sich tragen, so denken wir durchaus wahr und richtig von Gott, wenn wir in unsern Gedanken Alles, was von Vollkommenheit in den Geschöpfen sich findet, auf Gott übertragen, und also sagen, daß er gut und groß und mächtig und schön und weise und gerecht und heilig ist.

Nur dürfen wir mit der Vollkommenheit der Creaturen nicht auch deren Unvollkommenheit und Endlichkeit auf Gott übertragen; wir müssen im Gegentheil stets festhalten, daß die Vollkommenheit Gottes ganz rein, ohne Beimischung jeglicher Unvollkommenheit und ohne jegliche Schranke, d. h. unendlich und ganz einfach ist, und daß sie in dieser absolut einfachen, alle unsere Begriffe übersteigenden Allvollkommenheit, alle jene Vollkommenheiten, welche wir zunächst aus den Geschöpfen kennen lernen und Gott mit Recht als dem Schöpfer und Urbilde derselben beilegen, in unendlich höherer Wahrheit und Vollkommenheit, als wir sie erkennen, in sich schließt, ähnlich wie das reine Licht alle Farben des Regenbogens in ungetheilter Einheit und höherer Vollkommenheit in sich trägt.

Eben deshalb versteht es sich von selbst, daß solche creatürliche Eigenschaften, die ihrer ganzen Natur nach endlich und unvollkommen sind, im eigentlichen Sinne Gott nicht zukommen können. Das gilt aber von allen materiellen oder körperlichen Eigenschaften ohne Ausnahme. Alles Körperliche ist seinem Wesen nach endlich und unvollkommen und kann nie unendlich und vollkommen sein oder gedacht werden. Das Körperliche kann daher nur sinnbildlich, vermöge einer gewissen entfernten Aehnlichkeit, von Gott ausgesagt werden, indem man ihn z B. wegen

der Reinheit und Heiligkeit seines Wesens Licht nennt. „Gott ist ein Licht, in welchem kein Schatten der Finsterniß wohnt.“ Im wahren und eigentlichen Sinne können also auf Gott nur geistige Vollkommenheiten übertragen werden. Denn obwohl diese in dem Geschöpfe endlich und mit Unvollkommenheit behaftet sind, so ist doch diese Unvollkommenheit und Endlichkeit dem Geiste als solchem nicht wesentlich, vielmehr ist Gott der unendliche und allvollkommene Geist und daher unendliche Erkenntniß und unendlicher allvollkommener Wille. Daher bezeichnet das Concil Gott als geistige Substanz, unendlich an Verstand und Willen.

Damit wir aber ja nicht auf Gott, den unendlichen Geist, die Schranken und Unvollkommenheiten des Seins und Lebens der endlichen Geister übertragen und dadurch Gott wieder in unseren Gedanken zu einem endlichen Wesen machen, so hebt das Concil besonders hervor, daß jene eine, selbstständig in sich bestehende geistige Substanz, welche Gott ist, schlechthin einfach und unveränderlich sei. Denn was aus Theilen besteht, was in Verschiedenheiten auseinander geht und was sich verändert, d. h. was anfängt etwas zu sein oder zu haben, was es vorher nicht war oder hatte, oder was aufhört zu sein, was es vorher gewesen, was Eigenschaften oder Kräfte verliert, die es früher besaß, und neue dafür erlangt, was in seinen Thätigkeiten wechselt und von der Ruhe zum Thun und vom Thun zur Ruhe übergeht: das ist nothwendig endlich, und irgend etwas Derartiges auf Gott übertragen, heißt ihn seiner Unendlichkeit berauben und zu einem endlichen Wesen herabziehen. Gerade das ist ein Grundirrthum aller falschen philosophischen Lehren, daß sie auf das absolut einfache und unveränderliche, weil unendlich vollkommene göttliche Sein die Unterschiede und die Wandelbarkeit des endlichen und wandelbaren Sein's übertragen.

Aus der Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes fließt dann seine Ewigkeit und Unermeßlichkeit, welche das Concil noch ferner unter den Eigenschaften Gottes hervorhebt. Nur die endlichen, erschaffenen Dinge bestehen außer und neben einander im Raume, und ihr Sein und Leben verläuft in der Zeit, welche nichts Anderes ist, als das Maß der auf einander folgenden Veränderungen. Auf Gott hingegen, der die ganze Fülle seines unendlichen Lebens zumal besitzt, und dessen unendlich vollkommenes Wesen weder Grenze noch Theile kennt, kann Zeit und Raum keine Anwendung leiden.

Aus dem Wesen Gottes leitet das Concil, wie bereits gesagt, dann drei Sätze ab, die mit höchster Evidenz aus dem richtigen Gottesbegriff folgen und den Hauptirrthümern der falschen Philosophie sozusagen die Wurzeln abschneiden.

Vor Allem folgt aus dem Begriff Gottes, daß er von der Welt wirklich und wesentlich verschieden ist; verschieden in der Sache, also nicht bloß unseren Gedanken und Begriffen nach; verschieden im Wesen, also nicht bloß der Erscheinung oder Gestalt nach. Ja, unter allen wirklichen und wesentlichen Unterschieden gibt es keinen, der so real, so wesentlich, so absolut ist, als der zwischen dem ewigen, unerschaffenen, nothwendigen, schlechthin einfachen, unveränderlichen und unendlich vollkommenen Wesen und Sein Gottes und zwischen dem erschaffenen, zeitlichen, nicht nothwendigen, zusammengesetzten und mannigfaltigen, veränderlichen, werdenden und sich entwickelnden, endlichen, unvollkommenen Wesen und Sein der Welt und aller Dinge in ihr.

Der zweite Folgesatz ist die Wahrheit, daß Gott in sich selbst und aus sich selbst unendlich selig ist. Er ist es, weil er in sich selbst und aus sich selbst unendlich vollkommen ist und seine unendliche Vollkommenheit ewig und unveränderlich in unendlicher Erkenntniß und Liebe besitzt und genießt. Eben deshalb bedarf er zu seiner Vollkommenheit und Seligkeit keines Dinges außer sich, noch kann er in etwas außer sich eine Vollkommenheit und Seligkeit suchen und finden. Wie wäre auch das möglich, da Alles, was außer ihm ist und sein kann, nur von ihm und seiner freien Liebe und Mittheilung das Sein empfängt und empfangen kann?

Der dritte Folgesatz ist Gottes Unbegreiflichkeit, seine unaussprechliche Erhabenheit „über Alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann". Das Concil hebt dies offenbar aus dem Grunde hervor, weil der alte und immer neue Wahn, das unendliche und deshalb nothwendig all' unsere Begriffe übersteigende Wesen Gottes vollkommen begreifen zu können, die Quelle aller jener zahllosen Verfälschungen der natürlichen wie der übernatürlichen Gotteserkenntniß ist, welche Philosophen und leider auch Theologen, zumal in unserer Zeit, sich zu Schulden kommen ließen. Also nicht nur das durch die Offenbarung allein uns kund gewordene Geheimniß der göttlichen Dreipersönlichkeit wird verfälscht und zerstört, sobald man es vollkommen begreiflich machen will, sondern auch die der Vernunft zugängliche Erkenntniß des wahren

Gottes wird verfälscht und verliert ihre Wahrheit, sobald der Mensch sich dem Wahne hingibt, er könne Gott vollkommen begreifen. Denn hiermit hat er ja gerade jene Wahrheit verkannt und geleugnet, die allein unserer unvollkommenen Gotteserkenntniß ihre Wahrheit verleiht, nämlich die Erkenntniß, daß Gott der Unendliche ist, daß daher unsere Begriffe Gottes Vollkommenheit nur gleichnißweise und unvollkommen zu erfassen vermögen, und daß wir nur dann richtig von Gott denken, wenn wir einsehen, daß er über Alles, was wir erkennen und begreifen, hoch erhaben ist.

Nachdem das Concil in dem ersten Absatze des ersten Capitels die erste und höchste Wahrheit, das Dasein und Wesen des wahren Gottes, positiv als Dogma der Kirche ausgesprochen, verwirft es die damit in Widerspruch stehenden Lehren als Irrlehren und erklärt Jene, welche sie behaupten, für ausgeschlossen von der Kirche; denn das bedeutet das Wort „Anathem" oder „Bann".

Der erste Canon erklärt Jeden für abgefallen vom Glauben, welcher das Dasein des wahren Gottes, des Schöpfers und Herrn aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, leugnet. Von diesem Anathem wird also der Atheismus im Allgemeinen getroffen, sei es ein offener Atheismus, der einfach sagt: es ist kein Gott, oder ein verhüllter Atheismus, der dem Namen Gottes einen falschen Begriff unterschiebt und so das doppelte Unrecht begeht, den wahren Gott zu leugnen und zugleich die Menschen mit einem Scheingotte zu betrügen.

In den drei folgenden Canones verwirft sodann das Concil die beiden Hauptformen des Atheismus: den Materialismus und den Pantheismus.

Es erklärt nämlich im zweiten Canon alle Jene für ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Kirche, welche sich nicht schämen die Behauptung aufzustellen: es gebe Nichts als nur Materie. Es ist diese Lehre, daß es nur Körperliches gebe, und daß Alles, was die Menschheit seit ihrem Bestehen Geist nennt, also insbesondere unsere eigene Seele und Gott, der unerschaffene Geist, auf Täuschung beruhe, sicherlich, wie das Concil sagt, eine Lehre, über welche der Mensch schamroth werden müßte; denn er verzichtet dadurch auf seine ganze Menschenwürde und macht sich selbst zu einem bloßen Thiere. Aber es ist auch eine weltkundige Thatsache, in welchem Umfange, von wie Vielen und von Welchen diese Lehre mit eherner Stirne als die allein wahre Wissen-

schaft und als das Ergebniß und die Grundlage des modernen Fortschrittes verkündigt wird.

Die Kirche belegt diese Lehre mit dem Anathem, und wenn sie auch die Verkündiger derselben nicht verflucht, vielmehr wohl weiß, daß Viele von ihnen nicht wissen, was sie thun, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der Materialismus der Fluch und das Verderben unseres Jahrhunderts ist. Denn kein Irrthum richtet den Menschen und die Menschheit so hoffnungslos zu Grunde, als der Materialismus. Alle anderen Irrthümer, wie groß sie auch seien, tragen noch irgend eine höhere, edlere Idee, wenn auch noch so verfälscht, in sich, an welche Vernunft und Christenthum anknüpfen können. Dieser Irrthum hingegen, der das Ende aller intellectuellen und moralischen Verirrungen ist, läßt nichts übrig, als jene rohe oder „gebildete" Blasirtheit, der nichts wahr und wirklich ist, als das Leben der Sinne, und die den Geist nur noch dazu gebraucht, um Natur und Gesellschaft zum Nutzen des sinnlichen Behagens auszubeuten, und Alles, was darüber hinaus geht, zu verspotten.

Das Concil spricht das ganze Wesen des Materialismus mit den Worten aus: „es gebe Nichts als die Materie"; also: das Weltall sei nichts als ein Product der Materie und ihrer Kräfte; der Mensch sei nichts als ein Ergebniß zusammenwirkender materieller Stoffe; das Selbstbewußtsein, das Denken sei nichts als ein Erzeugniß materieller Stoffe und Kräfte; Haß und Liebe, Tugend und Laster, und Alles, was man freies Wollen und freies Handeln nennt, sei Nichts als das naturnothwendige Ergebniß materieller Stoffe und Kräfte; die menschliche Gesellschaft sei nichts als das Product derselben materiellen Stoffe und Kräfte; — und dies zu erkennen, sei die allein wahre Weisheit, und darein sich zu finden, die allein wahre Tugend und Glückseligkeit.

Während das Concil mit jenem Einen Worte den Materialismus kennzeichnet und verurtheilt, geht es genauer auf den Pantheismus ein, indem es zuerst im dritten Canon dessen allgemeines Wesen, sodann im vierten dessen Hauptformen präcisirt und verwirft.

Das aber ist der allen pantheistischen Systemen zu Grunde liegende Irrthum, daß Gott und die Welt und alle Dinge in ihr Einer und derselben Substanz oder Wesenheit seien. Es leugnet also der Pantheismus Gott als das in sich selbst bestehende und wirk-

liche, unendlich vollkommene und deshalb absolut einfache und untheilbare Wesen, oder mit andern Worten: er leugnet den persönlichen Gott, den Schöpfer und Herrn aller Dinge.

Er leugnet aber nicht nur die Selbstständigkeit und unendliche Vollkommenheit Gottes, sondern er leugnet eben so auch, daß alle Dinge von Gott erschaffene, dadurch für sich bestehende und sowohl von Gott, als von einander substantiell verschiedene Wesen sind. Dieser pantheistische Wahn hat in der Geschichte der menschlichen Verirrungen die mannigfaltigsten Formen angenommen. Das Concil kann auf dieselben selbstverständlich nicht im Einzelnen eingehen. Aber es hebt jene Grundformen des Pantheismus hervor, die besonders weit verbreitet und wichtig sind, und auf welche auch alle pantheistischen Systeme, wie mannigfaltig sie sind, sich zurückführen lassen.

Demgemäß verwirft das Concil zuerst die Lehre, daß alle endlichen Dinge, die körperlichen sowohl als die geistigen, oder wenigstens die geistigen, von der göttlichen Substanz emanirt, d. h. ausgeflossen seien. Dieser Emanatismus ist ein uralter Wahn. Er liegt einer Reihe von alten orientalischen Religionssystemen, namentlich dem indischen Brahmanismus zu Grunde, und wenn ihn das Vaticanische Concil verwirft, so hat diese Verwerfung für den ganzen Osten Asiens noch eine unmittelbar praktische Bedeutung.

Der Emanatismus lag ferner zu Grunde dem alten Gnosticismus und Manichäismus und seinen bis tief in's Mittelalter sich verzweigenden Abarten. Und wenn auch diese einst so weitverbreiteten Secten, die auf die katholische Lehre als auf eine geistlose und niedere Auffassung des Christenthums mit unsäglichem Stolze herabsahen, verschwunden sind, so sind doch die Grundgedanken des alten emanatistischen Gnosticismus in manchen hochberühmten philosophischen Systemen der Neuzeit wiedergekehrt. Denn wenn z. B. Schelling in seiner späteren sogenannten christlichen Periode die Welt aus einem sogenannten dunkelen Grunde oder der Natur in Gott hervorgehen und so das göttliche Wesen theils in der Welt verwirklicht sein, theils über die Welt hinausragen läßt, und wenn Baader in noch phantastischerer Weise dieselben Vorstellungen ausspinnt, und wenn andere sich christlich nennende Philosophen der Neuzeit, welche durch Modificirung und Umgestaltung ursprünglich pantheistischer Systeme den „Theismus“ entwickeln wollten, immer wieder auf dieselbe

Idee eines Hervorgehens der Welt aus der göttlichen Wesenheit oder aus Etwas in ihr, als auf den Schlüssel zu allen höheren Wahrheiten zurückkommen: was ist alles Dieses im Grunde Anderes, als der alte emanatistische Wahn, der auf einer gänzlichen Verkennung des göttlichen Wesens beruht, dessen absolute Einfachheit jede Theilung und folglich jedes substantiale Ausfließen endlicher Wesen aus dem göttlichen Wesen ausschließt?

Aber nicht bloß den wahren und richtigen Begriff Gottes vernichtet dieser Emanatismus, sondern, wie aller Ganz- und Halbpantheismus, auch die creatürliche Selbstständigkeit der erschaffenen Wesen, namentlich der Seele. Denn wenn diese ein Ausfluß aus der göttlichen Wesenheit wäre, so liegt nichts näher als die Vorstellung, daß die Seele mit dem Tode in die göttliche Wesenheit zurückkehre und damit ihr individuelles Fürsichsein oder ihre Persönlichkeit verliere.

Was aber so in mythologischen, philosophischen, theosophischen und pseudomystischen Systemen oft mit einem großen Aufgebot wissenschaftlicher Dialektik oder poetischer Phantasie sich entwickelt findet, das schwimmt auch in populären Formen in der modernen Luft, und gerade dieser Umstand mag das Concil bestimmt haben, ausdrücklich den Wahn zu verwerfen, daß der menschliche Geist ein Ausfluß des göttlichen Geistes sei: eine Anschauung, die ja selbst bis in gewisse Erbauungsbücher eingedrungen ist.

Nach der Emanationslehre verwirft das Concil die Lehre, „daß das göttliche Wesen durch seine Selbstoffenbarung und Selbstentwickelung zu Allem werde.“ Das ist der reine und vollendete Pantheismus. Hiernach hat das, was man in diesem Systeme Gott nennt, kein anderes wirkliches Dasein, als in der Welt. Die Welt ist die Selbstverwirklichung Gottes. Daher hat auch Gott in sich selbst weder Erkenntniß noch Selbstbewußtsein; er hat es nur im menschlichen Denken, im endlichen Geiste. In der Natur kommt Gott zum Sein, im Menschen zum Selbstbewußtsein. Das Leben Gottes ist demnach ein ewiges Werden. Denn nur dadurch hat er Dasein und Leben, daß er in der Natur fort und fort zu all diesen Naturgebilden von den ersten Anfängen chemischer Processe bis hinauf zum Thiere, zum Menschen sich entwickelt. Und nur dadurch gelangt er zum Erkennen und Wissen, daß er im Menschen zum Selbstbewußtsein erwacht und allmälig in der Entwickelung des menschlichen Geistes bis zur pantheistischen Speculation hinaufsteigt, in welcher er erkennt, daß Gott

das All und das All Gott, daß die Natur der bewußtlose Geist und der Geist die bewußte Natur, daß somit Natur und Geist und Gott und Welt wesentlich eins und dasselbe sind.

Allein das Leben des pantheistischen Gottes ist nicht nur ein ewiges Werden, es ist auch ein ewiges Vergehen. Denn so wie er ewiglich in den endlichen Dingen sich verwirklicht, so hebt er sich auch ohne Unterlaß in diesen endlichen Dingen wieder auf und geht somit beständig vom Nichtsein zum Sein, vom Sein zum Nichtsein über.

Diese beständige Selbstverwirklichung Gottes in den endlichen Dingen und diese beständige Rückkehr der endlichen Dinge in das göttliche Nichtsein vollzieht sich aber nach einem Gesetze absoluter Nothwendigkeit. Daher ist Alles, was da ist und geschieht, nothwendig. Mit derselben Nothwendigkeit, womit sich in der Natur die natürlichen Processe abwickeln, vollzieht sich auch der geschichtliche Proceß der Menschheit und eines jeden Menschen. Und sowohl das Gute wie das Böse ist ein nothwendiges Ergebniß dieses Processes; beides muß sein und verhält sich wie Licht und Schatten, die beide dem Gemälde gleich nothwendig sind.

So lauten die Grundgedanken aller pantheistischen Systeme, die nur in der Art und Weise ihrer Begründung, in der Form der Auffassung und Darstellung und in der Art und Weise abweichen, wie sie jenes nothwendige Gesetz der göttlichen Selbstverwirklichung näher bestimmen. Hervorheben müssen wir aber die Thatsache, daß die gesammte neuere Philosophie in demselben Maße, wie sie sich von den christlichen Principien und jedem Einflusse der göttlichen Offenbarung lossagte, die deutsche Philosophie an der Spitze, in gleichem Maße auch diesem Pantheismus anheimgefallen ist. Alle jene hochberühmten Philosophen, Spinoza, Fichte, Schelling, Hegel, haben, wie einst die alten Sophisten Griechenlands, ungemeine Geisteskräfte erschöpft, um das trostlose System des Pantheismus dem menschlichen Geiste als die allein wahre Wissenschaft, als die höchste Weisheit darzustellen. Und nicht bloß dieses: Schelling, vor Allen aber Hegel, haben sogar den Wahn gehegt und verbreitet, im Pantheismus liege der eigentliche Schlüssel zum Christenthume und seinen Geheimnissen; und so deuteten sie die großen christlichen Grundwahrheiten der Dreieinigkeit, Menschwerdung und Erlösung im pantheistischen Sinne.

Selbst berühmte protestantische Theologen, der große Schleiermacher an der Spitze, gingen auf diese Täuschung ein. In der katho-

lischen Kirche konnte freilich der Pantheismus sich nicht festsetzen; wohl aber darf nicht verschwiegen werden, daß nicht bloß ein Lamennais in Frankreich und ein Gioberti in Italien in ihrem Abfall von der Kirche und vom Priesterthum dem Pantheismus anheimfielen und im Pantheismus endigten, sondern daß jene moderne Philosophie, deren Principien nothwendig zum Pantheismus führen, auch von Herzen gut katholische Männer nur allzusehr verblendet und zu einer vermeintlich christlichen Philosophie geführt hat, welche die Kirche nimmer als solche anerkennen konnte, weil sie den Samen der allergefährlichsten Irrthümer in sich trug.

Was aber noch verhängnißvoller war: jene Philosophen, vor Allem Hegel, haben die Lehre vom absoluten Staat aus den Principien ihres pantheistischen Systems entwickelt. Allerdings höchst einfach: Gott kommt nach ihnen ja nur im Menschen zum Selbstbewußtsein; das allgemein menschliche Bewußtsein ist aber im Staate wirklich; somit ist im eigentlichsten Sinne die Staatsvernunft die göttliche Vernunft und der Staatswille der absolute göttliche Wille.

Auch die moderne Poesie war und ist vielfach pantheistisch und hat mehr als die trockenen Formeln der Schule dazu beigetragen, den Wahn und Rausch des Pantheismus in den Geistern unserer Zeitgenossen zu verbreiten. Alle diese tief in's Leben eingreifenden Verirrungen des menschlichen Geistes hat das Concil in ihrem gemeinsamen Ursprunge, dem pantheistischen Grundgedanken, verworfen. Eine Form des Pantheismus aber hebt das Concil im dritten Absatze des vierten Canon noch besonders hervor: die Lehre nämlich, „Gott sei das allgemeine und unbestimmte Sein, welches dadurch, daß es sich selbst bestimmt, das in Gattungen, Arten und Individuen gesonderte All der Dinge setze.“ Hier deckt das Concil das erste und tiefste Sophisma auf, aus welchem die pantheistische Philosophie folgerichtig hervorgeht, und woraus zugleich erhellt, wie vollständig diese Philosophie die wahre Idee Gottes verkennt.

Von jeher haben die heiligen Kirchenväter und alle katholische Theologen in Uebereinstimmung mit der wahren Philosophie gelehrt, daß Gott das Sein selbst ist, wie ja Gott sich selbst als den Seienden in der heiligen Schrift bezeichnet. Dieses Sein aber ist nicht jenes allgemeine, rein abstracte Sein, welches von Allem, was da überhaupt irgendwie ist, also auch von den endlichen Dingen ausgesagt wird,

sondern das absolute, unendliche, unendlich vollkommene Sein, das Sein aus und durch sich selbst, dem kein Nichtsein beigemischt ist, und das daher Gott allein zukommt und den wesentlichsten Unterschied zwischen Gott und den Geschöpfen bildet.

Denn Gott ist der aus und durch sich selbst nothwendig und ewig Seiende; während die Geschöpfe nicht aus und durch sich, nicht nothwendig und nicht von Ewigkeit sind, sondern durch den freien Schöpferwillen Gottes ihr Sein empfangen haben. Gott ist das unendliche Sein selbst, das alle Vollkommenheit des Seins in sich begreift, und in dem es kein Nichtsein gibt, die Geschöpfe dagegen haben ein ihnen von Gott verliehenes endliches Maß von Sein und Vollkommenheit. Wie daher die Geschöpfe nur ein endliches Abbild der göttlichen Vollkommenheit sind, so ist auch ihr Sein nur ein endliches Abbild des göttlichen Seins und ist daher das Sein Gottes und das Sein der erschaffenen Dinge wesentlich und unendlich von einander verschieden, wie Gott und die Geschöpfe selbst.

Diese von den heiligen Kirchenvätern und von allen rechtgläubigen Lehrern mit höchster Klarheit und Genauigkeit vorgetragene Wahrheit, die übrigens auch die gesunde Philosophie richtig erkannt und schon Aristoteles mit großer Klarheit und Genauigkeit dargelegt hat, wurde von den modernen pantheistischen Philosophen in heillosester Weise verkannt. Sie nehmen Gott nicht als jenes absolut concrete und bestimmte, unendlich vollkommene Sein, sondern als das inhaltleere, völlig unbestimmte Sein, wie es bloß in unserem Gedanken durch Abstraction von jeder concreten Bestimmtheit des Seins besteht, und machen dann diese abstracte Idee des allgemeinen und unbestimmten Seins, das in der That Nichts d. h. nichts Reales ist, zum Grunde und Ursprunge aller Dinge, indem sie träumen, dieses unbestimmte und allgemeine und in dieser seiner Unbestimmtheit und Allgemeinheit unwirkliche Sein verwirkliche sich dadurch, daß es sich concret und immer concreter selbst bestimme und so die unermeßliche Mannigfaltigkeit der Gattungen, Arten und Individuen bilde, aus denen das Weltall besteht. Das sind sophistische Hirngespinnste, im Widerspruch mit jeder Wahrheit und jedem richtigen Denken, aber Hirngespinnste, welche, wie die Hegel'sche Philosophie beweist, eine weitreichende Herrschaft und Wirksamkeit erlangt haben.

Das Concil hat diese Form des Pantheismus, welche auf der Verwechslung des absoluten und unendlichen Sein's Gottes mit dem allgemeinen und unbestimmten Sein beruht, wohl auch aus dem Grunde besonders hervorgehoben, weil auch eine moderne philosophische Schule, die christlich und katholisch sein will, mehr oder weniger in diese so gefährliche Verwechslung und dadurch in höchst bedenkliche Irrthümer gefallen ist.

2. Von der Schöpfung und Vorsehung.

Bezüglich der Schöpfung wiederholt das Concil im Wesentlichen die Worte der vierten allgemeinen Lateran-Synode, fügt aber im Hinblick auf die Irrthümer der Gegenwart einige nähere Bestimmungen hinzu. Es erklärt vor Allem, daß alle Dinge, also die ganze Welt mit ihrem ganzen Inhalt, von Gott aus Nichts erschaffen wurde. In unserer confusen Zeit mag es wohl nothwendig sein, den durch die hl. Schrift selbst und den Sprachgebrauch aller Jahrhunderte in seinem richtigen Sinne festgestellten Ausdruck „aus Nichts“ näher zu erklären. Es soll dadurch ausgedrückt werden, daß die Geschöpfe nicht, wie Gott, aus sich selbst und von Ewigkeit sind, sondern daß sie angefangen haben zu sein, nachdem sie vorher nicht waren, und daß Gott es war, der ihnen ihr Wesen und ihr Sein und zwar ganz, vollständig und in jeder Beziehung geschenkt hat; daß er also nicht, wie Platon und andere Philosophen meinten, die Welt gebildet habe aus einem ewig neben Gott vorhandenen Etwas, der sog. Materie; daß aber auch die Geschöpfe, wie der oben betrachtete Emanatismus wähnt, nicht ein Ausfluß oder eine Absonderung des göttlichen Wesens, oder, wie die Pantheisten lehren, die Selbstverwirklichung, Modification oder Erscheinung des göttlichen Wesens sind, sondern daß die Dinge sowohl ihrer Form, als auch ihrer ganzen Substanz nach Gott allein zur Ursache haben, der sie durch seinen freien, liebevollen und allmächtigen Willen in's Dasein rief.

Nichts liegt also der Lehre von der Erschaffung aller Dinge aus Nichts ferner, als der unsinnige Gedanke, daß die Geschöpfe aus dem Nichts wie aus einem Stoffe gemacht, oder daß das Nichts irgendwie eine Ursache der Dinge sei. Nichts ist Nichts, und aus Nichts wird Nichts. Gerade im Gegentheil drückt das Dogma von der Schöpfung aus Nichts die Wahrheit aus, die auch für die richtig denkende Vernunft die höchste Evidenz hat, daß das endliche und zufällige Sein der

Dinge, aus denen die Welt besteht, keine andere Ursache hat als Gott, den absolut Seienden, und daß er ihnen ihr Wesen und Sein nicht dadurch gab, daß er sein eigenes absolut einfaches und unmittheilbares unendliches Wesen und Sein theilweise ihnen mittheilte, sondern daß er ihnen ein endliches Wesen und Sein schenkte.

Freilich können wir Menschen uns von der Schöpfung eine ädaquate Vorstellung nicht bilden, aus dem einfachen Grunde, weil alle Hervorbringungen innerhalb dieser erschaffenen Welt, aus der wir allein unsere Vorstellung entnehmen können, keine Schöpfungen sind, sondern Umgestaltungen und Formungen eines vorhandenen Stoffes, Zusammensetzungen vorhandener Elemente zu neuen Körpern, organische Erzeugungen von Pflanzen- und Thierorganismen aus anderen Pflanzen und Thieren gleicher Art, oder bloß ideale Erzeugnisse im Gedanken des Denkers und Dichters. Aber wenn auch die Schöpfung immer für uns Menschen etwas Unbegreifliches bleibt, wie Gottes Wesen unbegreiflich ist, so ist es dagegen eine klare und einleuchtende Wahrheit, daß Alles, was da ist, keinen anderen Grund seines Daseins haben kann als Gott allein, und zwar nicht durch emanatistische oder pantheistische Mittheilung der göttlichen Substanz, sondern durch Schöpfung. Durch diese Eine Wahrheit aber: Gott ist der Schöpfer der Welt, und alle Dinge sind ihrem ganzen Wesen und Sein nach Geschöpfe Gottes, werden alle jene Irrthümer des Materialismus, Emanatismus und Pantheismus gänzlich vernichtet, und alle höchsten intellectuellen, sittlichen und religiösen Wahrheiten, von denen die Menschheit lebt, auf unerschütterlicher Grundlage festgestellt. Alle Systeme hingegen, welche die Schöpfung leugnen, sind mit Nothwendigkeit dem Pantheismus, Emanatismus, Materialismus und allen seinen Consequenzen verfallen und haben auf jede die Vernunft befriedigende Erklärung des Wesens und Seins der Welt Verzicht geleistet, indem sie an der Stelle des lebendigen Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat, entweder die geistlose Materie zur Ursache dieses wunderbar weise geordneten und von zahllosen vernünftigen und freien Wesen bewohnten Universums machen, oder jenes allgemeine unbestimmte Sein, das in Wahrheit soviel als Nichts ist, zum Princip alles Wirklichen erheben und so wahrhaft das Nichts aus eigener Kraft Alles hervorbringen lassen.

In der Wahrheit: Gott ist Schöpfer der Welt, und in dem richtigen Begriffe Gottes ist die weitere vom Concil hervorgehobene Wahr-

heit enthalten, daß Gott die Welt erschaffen hat, nicht „um seine eigene Seligkeit zu mehren“, denn das ist unmöglich, da er aus und durch sich selbst unendlich selig ist, weil unendlich vollkommen. Nur dann könnte die Schöpfung die Seligkeit Gottes erhöhen, wenn sie der göttlichen Vollkommenheit etwas hinzufügte, so daß also Gott erst durch die Schöpfung zu seiner Vollkommenheit gelangte. Das ist allerdings der Fall nach der Lehre des Pantheismus. Denn hiernach ist ja die Welt die Selbstverwirklichung Gottes, und Gott gelangt erst in der Welt und durch die Welt zu Existenz und Leben und im Menschen zum Selbstbewußtsein.

Aber auch Diejenigen versündigen sich gegen die ausgesprochene Wahrheit und werden von dem Concil zurechtgewiesen, welche, wie Günther gethan, die Welt als den nothwendigen Gegensatz Gottes und als den Gegenstand betrachten, an welchem sich Gott gleichsam als Gott bewährt und bethätigt, so daß er ohne Welt gleichsam nur halb Gott wäre.

Hat aber Gott die Welt nicht erschaffen, weil er erst durch die Schöpfung zur vollen Seligkeit und ganzen Vollkommenheit seines Sein's gelangt, so hat er die Welt nur aus reiner Liebe erschaffen, nicht aus jener absolut nothwendigen Liebe, mit der Gott sich selbst als das unendlich vollkommene nothwendige Wesen liebt, sondern mit jener absolut freien Liebe des Wohlwollens, kraft welcher er die Geschöpfe in's Dasein ruft und ihnen Leben, Schönheit, Güte, Vernünftigkeit und Freiheit mittheilt, damit sie zu ihrer eigenen Beseligung und zur Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit endliche Abbilder seiner unendlichen Vollkommenheit seien.

Zugleich mit der Freiheit der Schöpfung spricht das Concil die Wahrheit aus, daß die Welt erschaffen ist im Anfange der Zeit, d. h. daß die Welt einen zeitlichen Anfang hat. Nur Gott ist ewig, und ewig ist Alles in ihm, die Geschöpfe aber sind zeitlich; und wie sie, die vorher nicht waren, angefangen haben zu sein, so durchlaufen sie auch als veränderliche Wesen den Wechsel der Zeiten, indem ihr Sein und Leben beständig in die Vergangenheit entschwindet und der Zukunft entgegen geht.

Endlich deutet das Concil noch mit den Worten des Lateranense an, daß das Universum ein dreifaches Reich erschaffener Wesen in sich begreift, rein geistige Wesen, die Engel, rein körperliche Wesen

die sichtbare Welt, und endlich den Menschen, der aus Geist und Leib zusammengesetzt ist und deshalb gleichsam das Bindeglied bildet zwischen der Geister- und Körperwelt.

Wer demnach — so erklärt das Concil im fünften Canon — leugnet, daß die Welt und alle Wesen in ihr, die geistigen, wie die materiellen, ihrer ganzen Substanz nach von Gott aus Nichts erschaffen sind; oder wer behauptet, daß Gott die Welt nicht aus ganz freiem, von jeder Nothwendigkeit ledigem Willen erschaffen habe, sondern sie eben so nothwendig habe erschaffen müssen, wie er sich selbst mit Nothwendigkeit liebt; oder wer endlich leugnet, daß Gott die Welt zu seiner Verherrlichung erschaffen habe: der ist ausgeschlossen von der Kirche. Und mit Recht. Denn alle diese Behauptungen widersprechen nicht nur der göttlichen Offenbarung und dem Glauben aller christlichen Jahrhunderte, sondern sie zerstören auch an sich wie in ihren nothwendigen Consequenzen die wahre Gotteserkenntniß und die wesentlichen Grundlagen der Religion.

Alle Religion beruht ja einzig auf dem durch die Schöpfung begründeten Verhältnisse des Geschöpfes zu Gott, welches ein Verhältniß unendlicher und wesentlicher Verschiedenheit, aber zugleich innigster Einheit, ein Verhältniß unbedingter Abhängigkeit, aber zugleich freier Selbstständigkeit ist. — Weil wir mit unserm ganzen Wesen und Sein Geschöpfe Gottes sind, darum sind wir zwar wesentlich von ihm verschieden, aber zugleich ihm innigst verwandt und verbunden. Er hat uns ja ewig in seiner göttlichen Erkenntniß in sich getragen, wir sind ganz das Werk seiner Liebe, und in unserem erschaffenen Wesen ist nichts, was Gott fremd und mißfällig wäre. Daher sind wir auch, so lange wir nicht selbst uns von Gott abwenden und dem Nichts zustreben, zur innigsten Gemeinschaft mit Gott befähigt. Ebenso ist klar, daß unsere Erschaffung die Ursache jener gänzlichen Abhängigkeit von Gott ist, welche den tiefsten Grund aller Religion bildet. Weil wir Geschöpfe Gottes sind, sind wir sein Eigenthum, er ist unser einziges höchstes Ziel, ihn zu verherrlichen ist unsere Seligkeit, sein unendlich weiser und heiliger Wille die Richtschnur unseres Willens. Aber diese unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott ist nicht, wie jenes Zerrbild des Pantheismus, eine Abhängigkeit blinder Nothwendigkeit, sondern sie ist für alle vernünftige Wesen eine Abhängigkeit in der Freiheit. Auf derselben Schöpfung, worauf unsere creatürliche Ab-

hängigkeit von Gott beruht, beruht auch unsere creatürliche Selbstständigkeit und Freiheit: frei ist nur und kann nur sein das Geschöpf Gottes, des unendlich Freien. Darum hat auch die ganze sittliche Weltordnung die Schöpfung zur Voraussetzung. Denn auf einem doppelten Fundament ruht alle Sittlichkeit: darauf, daß der Mensch frei, und darauf, daß er zugleich absolut gebunden ist an das über ihm in unendlicher Majestät und Unantastbarkeit stehende sittliche Gesetz, dessen einziger Urquell der unendlich heilige und gerechte Wille Gottes ist, jenes Gottes, der, so gewiß er sich selbst nicht verleugnen kann, auch dieses heilige Gesetz aufrechterhält und Jedem vergilt nach Gerechtigkeit.

Aus der Vollkommenheit Gottes, und dem durch die Schöpfung begründeten Grundverhältniß aller Creaturen zu ihm, ergibt sich von selbst, was das Concil noch mit kurzen Worten im ersten Capitel ausspricht: daß Gott Alles, was er erschaffen hat, auch erhält und durch seine Alles umfassende Vorsehung leitet. Ist ja alles Geschöpfliche nicht bloß, wie die Deisten wähnen, in seiner ersten Entstehung, sondern immer und in jeder Beziehung, in seiner Fortdauer und in all seinem Sein, Bewegen und Wirken von Gott als seiner schöpferischen und ersten Ursache abhängig, und ist die Liebe und Allmacht und Weisheit, welche die Geschöpfe in's Dasein rief und so wunderbar ordnete, stets dieselbe, „mächtig waltend von einem Ende zum andern und Jegliches milde ordnend.“

Wenn dann das Concil noch besonders hervorhebt, daß die allwissende Weisheit Gottes Alles umfaßt, und daß Jegliches „offen vor ihr daliegt, auch die zukünftigen freien Handlungen der Geschöpfe“, so geschah dies wohl nicht bloß deshalb, weil diese allwissende Weisheit der Vorsehung wesentlich ist, sondern auch weil in unserer Zeit selbst einige katholische Denker aus menschlicher Kurzsichtigkeit meinten, sie müßten der göttlichen Allwissenheit eine Grenze setzen, um nicht die Freiheit der zukünftigen menschlichen Handlungen zu gefährden. Sie bedachten nicht, daß es für Gott keine Zukunft gibt, sondern daß das für uns Vergangene und Zukünftige ihm gegenwärtig ist; ebenso bedachten sie nicht, daß seine mit untrüglicher Sicherheit Alles umfassende Vorsehung die Freiheit der Geschöpfe nicht beeinträchtigen kann; denn, der die Geschöpfe frei erschuf, leitet sie auch, wenn wir auch das Wie nicht vollkommen zu begreifen vermögen, doch unfehlbar so, daß dadurch

ihre Freiheit nicht aufgehoben, sondern erst recht verwirklicht wird. Er regiert alle Dinge ihrer Natur entsprechend und daher die freien Geschöpfe so, daß sie sich frei bethätigen. Das ist auch der Grund, weshalb Gott das Böse und die Sünde zuläßt und dennoch in solcher Weise Alles regiert, daß selbst das Böse wider Willen dazu dienen muß, die heiligen und unendlich weisen Rathschlüsse seiner Vorsehung zu verwirklichen.

Leugnung der Vorsehung in der ganzen vollen lebendigen Bedeutung dieses Wortes ist ein Grundzug jenes Naturalismus und Rationalismus, der das vorige und unser Jahrhundert als Grundirrthum beherrscht, indem er entweder den lebendigen persönlichen Gott und damit selbstverständlich jede wahre göttliche Vorsehung leugnet, oder, wie der ältere rationalistische Deismus, der aber heute noch die Religion der halbgebildeten Aufklärung bildet — zwar noch einen Gott, der die Welt erschuf und die Naturgesetze festsetzte und dann etwa auch im Jenseits das Richteramt übt, zugibt, aber jede lebendige und freie providentielle Einwirkung Gottes auf die Welt bestreitet. Als ob Gott nach vollendeter Schöpfung sich von der Welt getrennt hätte und sie nur noch als müßiger Zuschauer betrachtete: eine Lehre, so geistlos, aber zugleich so verderblich, als nur möglich. Denn sie schneidet nicht bloß aller Religion und insbesondere dem Gebete den Lebensnerv ab, und leugnet nicht bloß alles Uebernatürliche, Offenbarung und Gnade, die ja die höchsten Bethätigungen der Vorsehung sind, sie entzieht auch jeder wahren und heilbringenden Auffassung der Geschichte der Menschheit den Boden. Nach ihr wäre die Geschichte nichts Anderes, als das Werk blinder Naturkräfte einerseits und das Werk menschlicher Willkür andererseits. Damit aber ist es, von allem Anderen abgesehen, um jede Heiligkeit historischer Verhältnisse und historischen Rechtes geschehen. Man sieht, wie innig die große Wahrheit von der Vorsehung mit allen großen praktischen Interessen und mit dem sittlichen und socialen Zustande der Gegenwart zusammenhängt.

III. Das zweite Capitel.

Zweites Capitel. Von der Offenbarung.

Ebenso hält fest und lehrt die hl. Kirche, unsere Mutter: Gott, aller Dinge Ursprung und Endziel, sei durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewißheit zu erkennen; denn „das Unsichtbare an ihm wird seit Erschaffung der Welt durch das Geschaffene sichtbar erschaut“ (Röm. 1, 20). Doch habe es seiner Weisheit und Güte gefallen, auf einem andern und zwar übernatürlichen Wege sich selbst und die ewigen Rathschlüsse seines Willens dem Menschengeschlechte zu offenbaren, nach dem Worte des Apostels: „Nachdem Gott früher oftmals und mannigfach zu den Vätern in den Propheten geredet, hat er jüngst in diesen Tagen zu uns in seinem Sohn geredet“ (Hebr. 1, 1—2).

Dieser Offenbarung ist es nun zwar zu verdanken, wenn das, was in den göttlichen Dingen der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch bei dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes von Allen unbehindert, mit zweifelloser Gewißheit und ohne Beimischung von Irrthum erkannt werden kann. Doch darf man nicht aus diesem Grunde die Offenbarung als absolut nothwendig bezeichnen, sondern darum, weil Gott in seiner unbegrenzten Güte den Menschen für ein übernatürliches Endziel bestimmte, nämlich zur Theilnahme an göttlichen Gütern, welche die Fassungskraft des Menschengeistes schlechthin übersteigen. Denn „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

Diese übernatürliche Offenbarung ist nun nach dem Glauben der gesammten Kirche, wie ihn der hl. Kirchenrath von Trient erklärt hat, enthalten in den geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche aus dem Munde Christi selbst von den Aposteln aufgenommen oder von den Aposteln auf Eingebung des hl. Geistes gleichsam von Hand zu Hand überliefert und so bis auf uns gekommen sind. (Trid., 4. Sitzung, 4. Decret.) Jene Bücher des Alten und des

Neuen Testamentes nun müssen unversehrt in allen ihren Theilen, wie sie in dem Decrete des genannten Conciles aufgezählt und in der alten lateinischen Vulgata-Ausgabe enthalten sind, als heilig und kanonisch angenommen werden. Die Kirche hält sie aber für heilig und kanonisch, nicht darum, weil sie, durch bloß menschliche Thätigkeit verfaßt, nachträglich durch ihre Auctorität approbirt sind; noch auch darum allein, weil sie die Offenbarung ohne Irrthum enthalten; sondern deshalb, weil sie auf Eingebung des hl. Geistes geschrieben sind, also Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche selbst übergeben sind.

Weil aber das, was der hl. Kirchenrath von Trient über die Erklärung der hl. Schrift zur Bändigung leichtfertiger Geister heilsam beschlossen hat, von gewissen Menschen verkehrt ausgelegt wird, so erklären wir den Sinn des hierdurch erneuerten Beschlusses dahin: daß in Sachen des Glaubens und der Sitten, welche zum Aufbau der christlichen Lehre gehören, für den wahren Sinn der hl. Schrift jener zu halten sei, welchen festhielt und festhält die hl. Kirche, unsere Mutter, der es zusteht, über den wahren Sinn und die Auslegung der hl. Schriften zu urtheilen; und daß es somit Keinem freistehe, diesem Sinne oder auch der einhelligen Uebereinstimmung der Väter entgegen die hl. Schrift auszulegen.

Canones. 1) Wenn Einer sagt, der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, könne durch die geschaffenen Dinge mit dem natürlichen Lichte der menschlichen Vernunft nicht sicher erkannt werden: so sei er im Bann.

2) Wenn Einer sagt, es sei unmöglich oder unnütz, daß der Mensch durch die göttliche Offenbarung über Gott und den ihm zu leistenden Dienst belehrt werde: so sei er im Bann.

3) Wenn Einer sagt, der Mensch könne von Gott zu einer Erkenntniß und Vollkommenheit, welche die natürliche übersteigt, nicht emporgehoben werden, sondern er könne und müsse aus sich selbst in beständigem Fortschritte zum Besitze alles Wahren nnd Guten gelangen: so sei er im Bann.

4) Wenn Einer die Bücher der hl. Schrift ganz und in allen ihren Theilen, wie der hl. Kirchenrath von Trient sie aufgezählt hat, nicht als heilig und kanonisch annimmt, oder leugnet, daß sie von Gott eingegeben: so sei er im Bann. —

1.

In diesem zweiten Capitel erklärt das Concil vor Allem als katholische Glaubenslehre den Satz, daß Gott, der Ursprung und das Endziel aller Dinge, durch das Licht der menschlichen Vernunft aus den Geschöpfen mit Gewißheit erkannt werden kann, und es verwirft in dem entsprechenden Canon die Leugnung dieser Wahrheit als eine Irrlehre.

Also jener Eine wahre Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge, der ewige, von der Welt wesentlich verschiedene, unendlich vollkommene Geist, kann von dem Menschen, und zwar von dem Menschen, wie er jetzt ist, nicht etwa bloß von dem Menschen, wie er vor dem Sündenfalle war, durch das bloße natürliche Licht der Vernunft erkannt werden, also ohne daß er dazu eines übernatürlichen, die Grenzen der Naturordnung übersteigenden, äußeren oder inneren Beistandes bedarf, ohne äußere übernatürliche Offenbarung und ohne innere übernatürliche Gnade, lediglich durch die von Gott dem Schöpfer verliehene, erhaltene und getragene natürliche Kraft des menschlichen Geistes. Und zwar kann die Vernunft Gott erkennen aus den Geschöpfen; denn Gott selbst irgendwie zu schauen und unmittelbar zu erkennen, ist der bloßen natürlichen Vernunft unmöglich. Sie kann Gott nicht in seinem Wesen, sondern nur aus seinen Werken, aus den erschaffenen Dingen, deren Urheber und Endziel er ist, erkennen. Dazu ist dem Menschen das Licht der Vernunft verliehen. Dieses Licht der menschlichen Vernunft ist nämlich nichts Anderes, als ihre Aehnlichkeit mit Gott, der unerschaffenen, unendlichen Vernunft, kraft welcher sie befähigt ist, aus der durch die Sinne wahrgenommenen äußeren Erscheinung der Dinge deren Wesen zu erfassen, von den wahrgenommenen Wirkungen auf deren Ursachen zu schließen, und so hinaufzusteigen bis zur letzten und höchsten Ursache aller Dinge, dem wahren und lebendigen Gott.

Diese vernünftige Erkenntniß von Gott ist aber, wie das Concil weiter erklärt, eine mit Gewißheit verbundene Erkenntniß. Also, daß Gott ist, und daß er der von der Welt wesenhaft verschiedene, unendliche, vollkommene Geist, der Schöpfer und Herr aller Dinge ist: das ist nicht etwa nur eine Ahnung, ein Gefühl oder eine bloße Wahrscheinlichkeit, sondern eine ver-

nünftige Gewißheit, eine Wahrheit, die man aus vernünftigen Gründen einsehen und beweisen, und an der man vernünftiger Weise nicht zweifeln kann.

Indem das Concil diese vom Alten und Neuen Testamente verkündigte, stets von der Kirche gelehrte und praktisch angewendete Wahrheit, daß der wahre Gott schon durch das bloße Licht der Vernunft mit Gewißheit erkannt werden kann, auf's neue mit solcher Klarheit und Bestimmtheit ausspricht, hat es eine Reihe der mannigfaltigsten und schädlichsten Irrthümer unserer Zeit verworfen.

Es hat erstens als Unwahrheit verworfen die Behauptung der pantheistischen und materialistischen Philosophie, welche da lehrt, daß die Vernunft gerade umgekehrt zu der gewissen Erkenntniß führe, daß es keinen von der Welt verschiedenen Gott gebe, sondern daß das Wesen Gottes und der Welt eines und dasselbe sei, oder aber daß es nichts Wirkliches gebe als die Materie und ihre Kräfte. Damit erklärt das Concil zugleich die von dem Pantheismus oder Materialismus für sich vorgebrachten sogen. Beweise für Scheingründe und Sophismen, und fordert eben dadurch die christliche Philosophie auf, diese Scheingründe und Sophismen zu widerlegen und dagegen die Existenz und das Wesen des wahren Gottes aus vernünftigen Gründen zu beweisen.

Das Concil bezeichnet aber auch zweitens alle jene Theorien als falsch und verderblich, welche behaupten, das Dasein Gottes lasse sich nicht beweisen, oder man könne überhaupt von Gottes Dasein und Wesen nichts Gewisses und Bestimmtes wissen. Das lehrte Kant, der Vater der modernen deutschen Philosophie. Nach ihm ist das Wesen der Dinge überhaupt und insbesondere jenes Wesen, welches der Grund von Allem ist, für die theoretische Vernunft schlechthin unerkennbar. Das Nämliche lehrt in noch viel weiter gehender Weise jene Philosophie, die sich selbst die „positive“ nennt, und die gegenwärtig in Frankreich und Italien eine große Herrschaft erlangt hat und mehr und mehr auch in andere Länder eindringt. Ihr Grundgedanke ist, daß die Vernunft schlechthin außer Stand sei, irgend etwas von dem zu erkennen, was man Wesen oder Ursache nennt; nur die Erscheinungen und ihre Gesetze, sowohl auf dem Gebiete der Natur, wie auf dem der Geschichte und des gesellschaftlichen Lebens, seien Gegenstand der wahren Wissenschaft; bezüglich alles Dessen, was

darüber hinausliege, also namentlich was Gott, die höchste schöpferische Ursache, betreffe, könne es schlechthin kein Wissen und keine Gewißheit geben, und daher habe sich die Wissenschaft um ihn in keiner Weise zu kümmern. Offenbar laufen alle diese Theorien auf einen wissenschaftlichen und praktischen Atheismus mit Nothwendigkeit hinaus. Denn ein Gott, von dem man nicht weiß, was er ist, ja ob er ist, ist so gut wie kein Gott; wie denn auch die Anhänger des modernen Positivismus zum großen Theil offene Atheisten und Materialisten sind.

Allein leider haben gegen die Wahrheit, daß der Mensch den wahren Gott durch das Licht der Vernunft mit Gewißheit zu erkennen vermag, nicht nur Ungläubige und Gegner der Offenbarung, sondern auch manche Vertheidiger des Glaubens und der katholischen Kirche sich verfehlt. Schon im 17. und 18. Jahrhundert, wo der Unglaube sich des Skepticismus, d. h. der philosophischen Lehre, daß Alles, oder wenigstens Alledas, was über die sinnliche Erfahrung hinausgeht, zweifelhaft sei, — als einer Waffe gegen das Christenthum bediente: meinten gewisse Vertheidiger des Christenthums, diese Waffe umkehren und gerade daraus, daß die Vernunft es zu keiner Gewißheit bringen könne, die absolute Nothwendigkeit des Glaubens beweisen zu können.

In ähnlicher Weise stellte dann in unserm Jahrhundert einer der geistvollsten und begeistertsten Kämpfer für Christenthum, Kirche und Autorität, der Staatsrath de Bonald, dem Rationalismus der Zeit gegenüber die Lehre auf, die bloße Vernunft sei absolut unfähig, die Wahrheiten, namentlich die höheren, zu finden. Die einzige Quelle aller religiösen, sittlichen und socialen Wahrheiten sei die Ueberlieferung oder Tradition, welche von Geschlecht zu Geschlecht durch Sprache und Unterricht jene Wahrheiten fortpflanze, welche ursprünglich nur Gott allein oder doch ein anderes höheres von Gott unterrichtetes Wesen dem Stammvater des Menschengeschlechtes habe mittheilen können, daher auch eine solche Uroffenbarung absolut nothwendig gewesen sei. Dieses traditionalistische System hat in mancherlei, bald schrofferen, bald milderen Formen weite Verbreitung gefunden. Viele erblickten daran in gutem Glauben die beste Stütze der katholischen Principien.

Ein anderes System dieser Gattung stellte der einst so gefeierte und glänzende Lamennais auf. Er erklärte die individuelle

menschliche Vernunft für absolut unfähig, zur Wahrheit und Gewißheit zu gelangen; das vermöge nur das Gesammturtheil, der sens commun, wie er es nannte, dem die Einzelvernunft sich unbedingt zu unterwerfen habe. Diese Theorie vertheidigte er als das einzig wahre System, das allein dem Katholicismus den Sieg über den Rationalismus verschaffen könne. Als aber dieser stolze Geist bald nachher mit dem apostolischen Stuhl und der Kirche zerfiel, wurde ihm, und zwar ganz folgerichtig, jener sens commun, durch welchen das katholische Autoritätsprincip begründet werden sollte, zum allgemeinen Volkswillen, der nichts Anderes sei, als die in der Menschheit sich verwirklichende göttliche Vernunft selbst.

Auch in Deutschland stimmten nicht wenige Theologen und Philosophen, die das Christenthum oder doch wenigstens das Dasein des persönlichen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele vertheidigen wollten, der herrschenden pantheistischen Philosophie darin bei, daß auch sie zugaben: das Dasein des persönlichen Gottes lasse sich aus Vernunftgründen nicht beweisen, und alle seit den Zeiten der Kirchenväter aufgestellten und von der kirchlichen Theologie immer vertheidigten Beweise für das Dasein Gottes seien an und für sich nicht im Stande, den von der Welt verschiedenen persönlichen Gott darzuthun; ja, für sich allein führten sie vielmehr direct zum Pantheismus, indem sie nur bewiesen, daß es ein absolutes Wesen gebe, nicht aber daß dasselbe vom Wesen der Welt verschieden sei. Nachdem man so der pantheistischen Philosophie den Sieg eingeräumt und mit ihr die alten Gottesbeweise kritisch vernichtet hatte, suchte man das Dasein des persönlichen Gottes, diese Grundvoraussetzung der Religion, in anderer Weise zu retten, indem man entweder, wie der Philosoph Jacobi, an ein unmittelbares Zeugniß des innersten Gefühls für Gott und Unsterblichkeit appellirte, dessen Wahrheit man nicht beweisen, aber an das man aus einem sittlichen oder aus einem Herzensbedürfnisse glauben müsse, oder indem man behauptete, daß die göttliche Offenbarung und die sie erweisenden geschichtlichen Thatsachen zugleich der einzige stichhaltige Beweis für das Dasein Gottes seien u. s. w.

All' diesen Theorieen und Systemen stellt nun das Vaticanum die alte katholische Wahrheit feierlich entgegen, daß der wahre Gott schon durch das Licht der Vernunft aus den Geschöpfen mit Gewißheit zu erkennen sei. Dadurch aber hat es dem Glauben und zugleich der

Vernunft und Wissenschaft offenbar den größten Dienst geleistet. Denn man glaube doch ja nicht, die hier in Frage stehende Wahrheit sei eine rein theoretische, ohne besondere Wichtigkeit für Glauben und Leben; sie ist vielmehr für beide von der einschneidendsten und entscheidendsten Bedeutung.

Die natürliche Gotteserkenntniß ist nämlich, wie wir später noch näher sehen werden, die Voraussetzung des übernatürlichen Glaubens. Deshalb haben schon die Apostel, wenn sie den Heiden predigten, zuerst an die Vernunft und an das menschliche Bewußtsein angeknüpft, die von dem einen und wahren Gott Zeugniß ablegen. Schon das alte Testament (Weish. 3, 1 ff. Job 12, 7. Ps. 13. 18.) und noch nachdrücklicher der hl. Paulus (Röm. 1, 18 f.) erklärt den Götzendienst für eine unentschuldbare Sünde, weil die Heiden den wahren Gott schon durch die bloße Vernunft hätten erkennen können und sollen. Als Paulus den Heiden in Athen predigte, zeigte er ihnen, wie die Götzen Wahn seien und wie schon die Vernunft lehre, daß die Welt und die Menschheit das Werk des einen, unendlich weisen und gütigen Gottes sei, von dem selbst ihre Philosophen und Dichter Einiges erkannt und richtig ausgesprochen hätten (Apgesch. 17, 22). So verfuhren die Sendboten der Kirche fortwährend den Heiden und Ungläubigen gegenüber, und so verfahren sie bis auf den heutigen Tag. Die Kirchenväter widerlegten nicht nur die Vielgötterei, sondern auch die falschen philosophischen Systeme der Heiden, und bewiesen durch die mannigfaltigsten Vernunftgründe den einen und wahren Gott, dessen Offenbarung in Christus sie verkündigten. Dabei beriefen sie sich nachdrücklich darauf, daß die Vernunft wirklich die besseren und weiseren unter den heidnischen Philosophen zu einer, wenn auch theilweise mangelhaften Erkenntniß dieses Gottes geführt, und sie appellirten an das allgemeine menschliche Bewußtsein, dem die Erkenntniß des wahren Gottes so nahe liege, daß es sich in Noth und Gefahr unwillkürlich durch den Aufschrei, nicht zu irgend einem Götzen, sondern zum Einen wahren Gott kundmache. Auch als die Christenheit es nicht mehr mit heidnischen Gegnern zu thun hatte, hielt die christliche und kirchliche Wissenschaft es fortwährend für eine hohe und wichtige Aufgabe, durch gründliche Pflege wahrer Philosophie die natürlichen Voraussetzungen der Religion, vor Allem die natürliche Erkenntniß Gottes, zu begründen und zu pflegen, wobei sie das, was die Philosophen der alten Welt

an Wahrheit zu Tage gefördert, benutzte, reinigte und ergänzte. Stets hat man in der katholischen Kirche die Vernunft, wie Tertullian sagt, als christlich d. h. als eine Zeugin für jene natürlichen Grundwahrheiten betrachtet, welche die Voraussetzung des Christenthums bilden; stets sah die Kirche und die kirchliche Wissenschaft die wahre Philosophie als das an, als was schon Clemens von Alexandrien sie betrachtete: als einen Wegbereiter und Führer zu Christus; stets wurde daher in den kirchlichen Schulen ein gründliches Studium der Philosophie als unentbehrliche Vorbereitung zur Theologie angesehen.

Nachdem aber, wie uns das Proömium in großen Zügen geschildert, die Reformation das Christenthum von der Kirche, die heil. Schrift von der Ueberlieferung losgerissen, riß nun ihrerseits eine falsche, die anderthalbtausendjährigen Traditionen der christlichen Wissenschaft stolz verschmähende Philosophie sich von dem Glauben los, und von jetzt an trat jener feindselige Gegensatz zwischen Vernunft und Glauben, Wissenschaft und Religion ein, der die eigentliche Krankheit unseres Zeitalters ist. Jene Philosophie aber, welche zuerst die offenbarte Wahrheit verschmähte und dann sie feindselig bekämpfte, verfiel nach der Consequenz ihrer falschen Principien in die Abgründe des Atheismus, Materialismus und Pantheismus, bis sie zuletzt in jene skeptische Verzweiflung an aller höheren Wahrheit gerieth, die jetzt im Positivismus die principielle Verzichtleistung auf die Erkenntniß des Wesens und des Grundes der Dinge, zumal ihres letzten und höchsten Grundes — also die Verzichtleistung gerade auf dasjenige, was alle Jahrhunderte für das Ziel der Wissenschaft, für die eigentliche Aufgabe der Philosophie und für den Ruhm und die Glückseligkeit des vernünftigen Geistes erklärten — als obersten Grundsatz der Wissenschaft und als Bedingung und Ziel des Fortschrittes proclamirt.

Indem also die Kirche das Vermögen und das Recht der Vernunft, nicht nur überhaupt Wahrheit, sondern die höchste Wahrheit, den wahren lebendigen Gott, zu erkennen, durch das allgemeine Concil feierlich ausspricht, vertheidigt sie nicht nur die natürlichen Grundlagen des Glaubens, sondern auch die höchsten Güter und die Grundbedingungen der Wissenschaft und der Philosophie. Wie somit die Voraussagung des Leibniz: die letzte Häresie werde der Atheismus sein, in unserer Zeit in Erfüllung gegangen ist, so erfüllt sich auch die

Voraussagung seines Zeitgenossen Bossuet: die Rettung der Vernunft gegen die vom Unglauben entfesselte Unvernunft und Sophistik werde die Aufgabe und den Ruhm der Kirche in der Neuzeit bilden.

2.

Allein das Concil hat nicht nur die natürlichen Vorzüge und Rechte der Vernunft vertheidigt, sondern auch einen weit erhabeneren und kostbareren Vorzug der vernünftigen Natur: nämlich den Vorzug, zu einer übernatürlichen Vollkommenheit und deshalb zu einer weit höheren, die Grenzen der bloßen Natur weit übersteigenden Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge durch die Gnade und Offenbarung Gottes erhoben zu sein.

Zugleich aber erinnert das Vaticanum die Vernunft, daß sie zwar eine hohe Gottähnlichkeit besitzt durch ihre Vernünftigkeit und eine noch höhere durch das Licht des übernatürlichen Glaubens, daß sie aber nicht Gott gleich, sondern endlich und gebrechlich, ja, vielfachem Verderben unterworfen ist, und daher sowohl ihre Hülfsbedürftigkeit wie ihre Schranken anerkennen und jene wahre Demuth üben muß, welche in der dankbaren Annahme der göttlichen Hülfe und der freien und vernünftigen Unterwerfung unter die göttliche Auctorität sich erweist, und ohne welche sie weder ihre übernatürliche Bestimmung erreichen, noch ihre natürliche Gesundheit bewahren kann, sondern mit der übernatürlichen zugleich die natürliche Wahrheit verliert und mehr und mehr dem Irrthum und der Lüge anheimfällt.

Fassen wir die Art und Weise, wie sich das Concil darüber ausspricht, näher in's Auge. Es sagt, Gott habe sich nicht damit begnügt, dem Menschen das natürliche Licht der Vernunft zu schenken, wodurch er aus der Schöpfung, dieser natürlichen Offenbarung, Gott zu erkennen vermag, sondern es habe seiner Weisheit und Güte gefallen, sich selbst und die Rathschlüsse seines ewigen Willens auch auf einem anderen und zwar übernatürlichen Wege dem Menschengeschlechte zu offenbaren. „Dieser göttlichen Offenbarung ist es zu verdanken, wenn dasjenige, was von den göttlichen Dingen der menschlichen Vernunft nicht unzugänglich ist, auch in dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechts von Allen unbehindert, mit zweifelloser Gewißheit und ohne Beimischung von Irrthum erkannt werden kann. Doch darf man nicht aus diesem Grunde die Offenbarung absolut nothwendig nennen,

sondern darum, weil Gott in seiner unbegrenzten Güte den Menschen für ein übernatürliches Endziel bestimmt, nämlich zur Theilnahme an göttlichen Gütern, welche die (natürliche) Fassungskraft des Menschengeistes schlechthin übersteigen".

Vor Allem ist hier ausgesprochen, daß wir der göttlichen Offenbarung eine doppelte Wohlthat verdanken: 1) Die bessere Erkenntniß jener auf Gott sich beziehenden Wahrheiten, welche bereits der Vernunft nicht unzugänglich sind; 2) die Erkenntniß von solchen Wahrheiten, welche der bloßen Vernunft unzugänglich, uns aber zur Erreichung des übernatürlichen Zieles, zu welchem Gott aus Gnade uns bestimmt hat, nothwendig sind.

Was jene ersteren Wahrheiten betrifft, welche schon die bloße Vernunft erkennen kann — wie das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, das natürliche Sittengesetz — so hat man es der Offenbarung zu verdanken, daß diese Wahrheiten auch in dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes: 1) von Allen, 2) ohne Schwierigkeit, 3) mit unzweifelhafter Gewißheit, 4) ohne Beimischung von Irrthümern erkannt werden können.

Nichts kann evidenter sein als die Wahrheit dieses Satzes. Sie ist evident durch die Natur der Sache, und sie ist evident durch Geschichte und Erfahrung.

Verhältnißmäßig haben nur wenige Menschen die nöthige Reife des Geistes, die genügende Anlage und Bildung und die nothwendige Zeit und Muße, um auf dem Wege selbstständigen Forschens zu jenen höchsten Wahrheiten zu gelangen. Wer kann daran zweifeln, wenn er die unermeßliche Menge der Kinder, der Ungebildeten, der Wenigbegabten, der von der Last täglicher niedriger Arbeiten und irdischer Geschäfte ganz Dahingenommenen betrachtet? Diese Alle befinden sich durch die Wohlthat des Glaubens an die göttliche Offenbarung im Vollbesitze jener Wahrheiten; ohne Offenbarung und Glauben wären sie entweder zur Unwissenheit in allen höheren Wahrheiten, oder dazu verurtheilt, irgend welchen menschlichen Auctoritäten auf's Gerathewohl zu folgen.

Aber auch Der, in dem sich die günstigsten Bedingungen vereinigen, kommt zur Erkenntniß jener Wahrheiten nur auf dem Wege einer langen mühevollen Forschung, die von Klippen und Gefahren umgeben ist. Denn obwohl es sich hier um an sich überaus einfache

und gewisse Wahrheiten handelt, so sind doch diese Wahrheiten, gerade weil sie die höchsten und über alles Sichtbare und Irdische erhaben sind, für den Menschen, wie er einmal ist, schwierig und verborgen. Aristoteles, der klarste und schärfste Denker des Alterthums, an dem die Vorsehung gezeigt zu haben scheint, wie weit es im günstigsten Falle die heidnische Vernunft bringen könne, Aristoteles meint, daß die menschliche Vernunft zur Erfassung dieser Wahrheiten so wenig Kraft habe, wie das Auge der Nachteule für das Tageslicht; aber doch, fügt er in rührender und erhabener Weise hinzu, sei auch das Geringste, was man von diesen höchsten Wahrheiten erkenne, kostbarer als alle noch so klaren und vollkommenen Erkenntnisse in niederen Dingen.

Aus der Schwierigkeit dieser Erkenntnisse für die sich selbst überlassene menschliche Vernunft in ihrem dermaligen Zustande erklärt es sich denn auch, daß dieselbe bezüglich der göttlichen Dinge gar leicht in Zweifel und Irrthümer fällt. Hiefür bildet die ganze Geschichte der Menschheit einen unwiderleglichen Beweis. Ist es ja eine welthistorische Thatsache, daß alle, auch die gebildetsten Völker des Alterthums ohne Hülfe der Offenbarung sich nicht aus dem Wahne des Götzendienstes zur Erkenntniß des wahren Gottes erhoben, daß sie im Gegentheil, wie sehr sie auch in irdischer Cultur Fortschritte machten, in religiöser und sittlicher Beziehung immer tieferem Verderben anheimfielen. Aber nicht nur die Geschichte der populären Irrthümer beweist dieses, sondern wenn möglich noch klarer beweist es die Geschichte der Philosophie. Wohl gelangte die antike Philosophie in einigen großen Geistern der sokratischen Schule, jedoch nicht ohne Beimischung schwerer Irrthümer, zu einer gewissen Erkenntniß des wahren Gottes und der sittlichen Ordnung. Allein nur vorübergehend und in Wenigen erhielt sich die heidnische Philosophie auf dieser Höhe; bald versank sie wieder dauernd in die Finsternisse des Pantheismus oder Materialismus. Ganz dasselbe Schicksal hatte und hat auch die moderne Philosophie von jener Zeit an, wo sie sich grundsätzlich gegen das Licht der göttlichen Offenbarung abschloß; nur daß ihr Schicksal — zur gerechten Strafe für ihre Opposition gegen Christus, das Licht der Welt — noch trauriger war, als das der antiken Philosophie. Denn diese moderne Philosophie hat keinen Sokrates, keinen Platon, keinen Aristoteles, sie hat nur große Sophisten hervorgebracht, und hat zu noch trostloseren Verirrungen hinabgeführt, als jene.

Aus Alledem geht unwiderleglich hervor, daß die Offenbarung auch bezüglich der der Vernunft zugänglichen religiös-sittlichen Wahrheiten überaus nützlich, ja moralisch nothwendig ist, wenn nicht das Menschengeschlecht den größten Uebeln unterliegen, d. h. wenn es allen Menschen möglich gemacht werden soll, ohne Schwierigkeit, mit zweifelloser Sicherheit und ohne Beimischung verderblicher Irrthümer jene höheren Wahrheiten zu erkennen, von denen schon auf dem rein natürlichen Standpunkte die Würde, die Sittlichkeit und das wahre Glück des Menschen abhängt.

Nichts desto weniger aber erklärt das Concil, daß nicht hierin der höchste, sondern nur ein untergeordneter Zweck der Offenbarung bestehe, und daß nicht deshalb die Offenbarung als absolut nothwendig zu bezeichnen sei. Denn absolut oder unbedingt nothwendig ist die Offenbarung nur zur Erkenntniß solcher Wahrheiten, welche die Vernunft ohne Offenbarung zu erkennen schlechthin außer Stand ist. Das gilt aber, wie wir gesehen haben, eben nicht von jenen Wahrheiten, welche die Vernunft erkennen kann, wenn auch mit Schwierigkeit, und mit der Gefahr, bald in der einen, bald in der anderen Beziehung in Irrthum und Zweifel zu gerathen. Nur von einer moralischen Nothwendigkeit der Offenbarung kann daher bezüglich dieser Wahrheiten die Rede sein. Dieser so nachdrücklich vom Concil hervorgehobenen Wahrheit, daß zur natürlich-vernünftigen Erkenntniß des wahren Gottes, unserer natürlichen Bestimmung und der ihr entsprechenden Pflichten uns die göttliche Offenbarung nicht absolut, wohl aber moralisch nothwendig sei, ist gegenüber den Irrthümern der neueren Zeit von höchster Wichtigkeit.

Es ist darin auf der einen Seite älteren Irrthümern gegenüber die Wahrheit auf's neue ausgesprochen, daß die natürliche Vernunft an sich befähigt ist, den wahren Gott, unser durch die Schöpfung begründetes Verhältniß zu ihm und die daraus entspringenden Pflichten zu erkennen, und daß auch in dem dermaligen Zustande der Menschheit, nämlich in jenem Zustande, der in Folge des Sündenfalles eingetreten ist, die Vernunft diese ihre natürliche Kraft nicht verloren hat und nicht für das natürlich Wahre und Gute schlechthin unempfänglich geworden ist. Auf der andern Seite aber ist dem herrschenden Naturalismus und Rationalismus gegenüber mit allem Nachdruck hervorgehoben, daß der Mensch ohne die übernatürliche Offen-

barung und Gnade, die wir dem Welterlöser verdanken, moralisch außer Stand ist, auch nur jene Wahrheiten, richtig und sicher zu erkennen, ohne welche weder der einzelne Mensch seine Bestimmung als ein vernünftiges und freies Wesen genügend erfüllen, noch auch die menschliche Gesellschaft in einem menschenwürdigen Zustande bestehen kann. Hiermit ist der große Wahn der Zeit verurtheilt: daß weder die Wissenschaft, noch der Staat und die Gesellschaft, noch die Sittlichkeit der Hülfe der göttlichen Offenbarung, des Christenthums und der Kirche bedürfe, um vor Irrthum und Verderben bewahrt zu bleiben.

Was Gott verbunden hat, das kann der Mensch nicht trennen. Nun hat aber Gott Natur und Gnade ursprünglich, für immer und unauflöslich verbunden. Denn, obwohl es in der Macht Gottes gelegen hätte, den Menschen im Stande der bloßen Natur zu belassen und eine dem entsprechende rein natürliche Ordnung der Vorsehung für das Leben und die Entwickelung des Menschengeschlechtes festzusetzen, so hat er es nicht gethan, sondern hat aus unendlicher Liebe den Menschen und die ganze Menschheit zu einer übernatürlichen Bestimmung erhoben und sie deshalb mit übernatürlichen Gütern ausgerüstet, deshalb aber auch das ganze Menschenwesen und die ganze Ordnung der Vorsehung so eingerichtet, daß die natürliche Ordnung abhängig ist von der übernatürlichen. Darum steht es nicht in der Macht des Menschen, die übernatürlichen Güter und seine übernatürliche Bestimmung zu verschmähen und eine rein natürliche Ordnung und Glückseligkeit an deren Stelle zu setzen. Wohl kann er Offenbarung und Gnade verschmähen, aber nur um den Preis, daß er auch die natürliche Ordnung der Zerrüttung und dem Verderben überantwortet, und daß seine Vernunft dem Irrthum, Wahn und Zweifel, sein Wille der Sünde und die Gesellschaft der Sitten- und Gesetzlosigkeit mehr und mehr anheimfällt. Und umgekehrt kann aus diesem Verderben der natürlichen Ordnung kein bloß natürliches Mittel uns retten, sondern nur die übernatürliche Offenbarung und Gnade, die uns im Welterlöser geschenkt ist.

3.

Das also ist die erste Wohlthat der göttlichen Offenbarung, daß sie die ganze Menschheit in den unverlierbar sichern Besitz der rein

vernünftigen Wahrheit bezüglich Gottes und der göttlichen Dinge setzt, und jedem Menschen, der guten Willens ist, die Möglichkeit verschafft, diese Wahrheiten in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit und ohne Beimischung von Irrthum und Zweifel leicht und sicher zu erkennen.

Die zweite Wohlthat der Offenbarung aber ist, wie gesagt, viel erhabener. Sie erhebt nämlich die menschliche Vernunft zur Erkenntniß von weit höheren göttlichen Wahrheiten, die der bloßen, sich selbst überlassenen Vernunft unzugänglich, deren Erkenntniß aber für den Menschen absolut nothwendig ist, wenn er das übernatürliche Ziel erreichen soll, zu dem Gott ihn aus unendlicher Liebe bestimmt hat. Durch diese klare und scharfe Hervorhebung des specifisch übernatürlichen Charakters des Christenthums tritt das Concil einem anderen Grundirrthum unserer Zeit entgegen.

Besteht ja der Kern des sog. vulgären Rationalismus gerade in der Lehre, daß das wahre Christenthum eigentlich nichts Anderes sei, als die natürliche Religion und Sittlichkeit, die Religion „innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft.“ Diese reine Vernunftreligion von allen Schlacken des Aberglaubens gereinigt und der Welt verkündigt zu haben, sei das große Verdienst Jesu Christi gewesen. Leider sei seine reine einfache Lehre später wieder durch abergläubische Gebräuche und mystische Dogmen entstellt worden, die sich in allen Confessionen, vorzüglich aber in der katholischen Kirche fänden. Das Christenthum davon wieder zu reinigen und zu seinem ursprünglichen Wesen als reiner Vernunftreligion zurückzuführen: das sei die Aufgabe der Aufklärung und davon hange der religiöse Frieden und die Wiederherstellung der wahren Religiösität ab.

Dieser deistische Rationalismus verwarf zwar theilweise jede übernatürliche Offenbarung, theilweise aber wollte er auch eine Offenbarung zugeben, aber nur zu dem Zwecke, um den Menschen die Erkenntniß jener rein vernünftigen und natürlichen Religion und Sittlichkeit zu erleichtern. In diesem Sinne sprach die Menge der Rationalisten, und auch so mancher unserer deutschen Classiker, wie Lessing und Herder, die für so viele Gebildete an die Stelle der Propheten und Apostel getreten sind, von der Offenbarung als einer göttlichen „Erziehung des Menschengeschlechtes“, nämlich zur bloß natürlichen Vernünftigkeit und Sittlichkeit. Hiernach verstand sich dann von selbst, daß es für den mündig gewordenen Menschen, der auf dem Wege der Bildung und

Philosophie zur Erkenntniß dieser Vernunftreligion gelangt ist, der Hülfe der Offenbarung, die wie jede Erziehung nur für das Kindes- und höchstens für das Jugendalter der Menschheit, nicht aber für die Zeit der männlichen Reife bestimmt gewesen, nicht mehr bedürfe.

Obwohl nun die Blüthezeit dieses vulgären Rationalismus vorüber ist, indem einestheils der deistische „fromme" Rationalismus mit der Zeitphilosophie zum absoluten Rationalismus des Pantheismus fortgeschritten ist, anderntheils aber nicht bloß in der katholischen Kirche die Kraft des Glaubens mehr und mehr die seichte Aufklärung des Josephinischen Zeitalters überwunden, sondern auch unter den Protestanten eine tiefere, gläubigere Auffassung des Christenthums sich mehr und mehr wieder geltend gemacht hat: so ist doch immer noch jener vulgäre Rationalismus weit und breit vorhanden, und tritt selbst in neuen Formen hervor. Es war daher von Wichtigkeit, den übernatürlichen Charakter des Christenthums und die darauf sich gründende absolute Nothwendigkeit der Offenbarung in's hellste Licht zu stellen.

Es spricht das Concil diese Uebernatürlichkeit des Christenthums und seiner Lehre mit wenigen Worten, aber vollkommen genau und erschöpfend aus: „Gott hat in seiner unendlichen Güte den Menschen für ein übernatürliches Endziel bestimmt, nämlich zur Theilnahme an göttlichen Gütern, welche die (natürliche) Fassungskraft des Menschengeistes schlechthin übersteigen."

Es ist um so mehr nothwendig, die hier von der Kirche ausgesprochenen Begriffe des Uebernatürlichen genauer in's Auge zu fassen, da der moderne Rationalismus mit diesem Worte, das auch er gebraucht, ganz andere Begriffe verbindet, und da der herrschende Zeitgeist es dahin gebracht hat, daß der vage und falsche rationalistische Sprachgebrauch vielfach in das gemeine Leben übergegangen ist, ja selbst manche wohlmeinende katholische Theologen und Schriftsteller angesteckt und sie zu jener „Vermischung von Natur und Gnade" verleitet hat, welche das Proömium als eine Quelle von Entstellungen der katholischen Dogmen, und als eine Gefahr für die Unversehrtheit und Reinheit des Glaubens bezeichnet.

Was versteht man nicht Alles unter dem Namen „übernatürlich"! Die Einen, indem sie nur das Körperliche und Sinnfällige natürlich nennen, bezeichnen alles Geistige und Uebersinnliche als übernatürlich. So ist ihnen schon jeder ein Supernaturalist, der nur die

Existenz Gottes und die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele anerkennt. Andere nehmen zwar das Natürliche in einem umfassenderen Sinne. Sie verstehen unter Natur das von Gott erschaffene Wesen aller, auch der geistigen Geschöpfe, und reden daher mit Recht, wie von der Natur der Körper, so auch von der Natur und den natürlichen Eigenschaften des Geistes. Allein sie beschränken den Namen „Natur" und „Natürlich" nur auf Dasjenige, was am Geiste angeborene Anlage, natürliches Vermögen ist, also insbesondere auf unser Vernunft- und Willensvermögen. Alles dagegen, was der Mensch durch den Gebrauch seiner Vernunft und Willenskräfte wirkt und sich erwirbt, namentlich die dadurch erworbenen Tugenden, nennen sie übernatürlich, indem sie so das Uebernatürliche mit dem Moralischen oder Sittlichen verwechseln. Allein auch das Sittliche, die Tugend, soweit sie durch die bloß natürlichen Kräfte des Menschen zu Stande kommt, ist etwas bloß Natürliches; der wahre christliche Begriff des Uebernatürlichen enthält etwas wesentlich Anderes, etwas über die bloß natürliche Sittlichkeit und Tugend hoch Erhabenes.

Was ist nun aber dieses Uebernatürliche? Es ist, wie das Concil, die katholische Lehre aller Jahrhunderte wiederholend, erklärt, eine Theilnahme an göttlichen Gütern, die schlechthin erhaben sind über die bloß natürliche Fassungskraft des menschlichen Geistes, von denen das Wort des Apostels gilt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben". Diese göttlichen, alle unsere natürlichen Vorstellungen und Begriffe übersteigenden Güter, sind nichts Anderes als die „Schätze der Wahrheit und Gnade", die uns, wie jeder Christ weiß, durch Christus geschenkt worden sind.

Durch die Offenbarung Christi nämlich besitzen wir nicht bloß jene unvollkommene Erkenntniß Gottes, zu welcher die Vernunft mühsam auf den Stufen der Geschöpfe empor steigt, sondern wir nehmen im Glauben Theil an jener Erkenntniß, welche der eingeborene Sohn von Ewigkeit besitzt und uns durch seine Offenbarung mittheilt, so daß wir nun Gott nicht bloß in so weit erkennen, als er sich in den Geschöpfen offenbart hat, sondern daß nun im Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit „die Tiefen der Gottheit" erschlossen sind. Desgleichen erkennen wir durch die Offenbarung nicht bloß jenes natürliche Ver-

hältniß, in welchem wir zu Gott als seine Geschöpfe stehen, sondern wir erkennen uns als Theilnehmer an der Kindschaft des eingeborenen Sohnes Gottes, zu welcher wir durch die Gnade erhoben sind, und als Erben der Glorie, in der wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Und diesen übernatürlichen Gütern der Erkenntniß entsprechen übernatürliche Güter der Gerechtigkeit und Heiligkeit, indem wir durch die heiligmachende Gnade nicht etwa bloß von Sünden gereinigt und zur Beobachtung des natürlichen Sittengesetzes bestärkt, sondern zu jener übernatürlichen kindlichen Liebe erhoben werden, mit welcher Christus, der eingeborene Sohn Gottes, seinen himmlischen Vater liebt, und so einer weit höheren Gerechtigkeit, Heiligkeit und Gottähnlichkeit theilhaftig werden, als die bloß natürliche Rechtschaffenheit ist.

4.

Nachdem das Concil seine ganze Lehre von der Offenbarung dann noch im zweiten und dritten Canon (siehe oben S. 148) durch feierliche Verwerfung der entgegenstehenden Irrlehren kurz zusammengefaßt hat, wiederholt es zum Schlusse des Abschnittes von der Offenbarung mit den Worten des allgemeinen Conciles von Trient die alte katholische Glaubensregel, daß die gesammte von Christus und den Aposteln der Kirche übergebene Wahrheit enthalten ist in der Tradition, d. h. in der *lebendigen Lehre*, welche die von Christus gestiftete Kirche von Christus und den Aposteln her unter dem Beistand des hl. Geistes bis an's Ende der Zeiten von Tag zu Tag, von Generation zu Generation überliefert; zugleich aber auch in den *heiligen Schriften*, welche die göttliche Vorsehung und Liebe der mündlichen Ueberlieferung hinzugefügt und der Kirche zur Bewahrung und Auslegung übergeben hat.

Dabei wiederholt das Vaticanum auch jenen Ausspruch des Tridentinums, daß alle jene Bücher unversehrt und mit allen ihren Theilen für wahre hl. Schriften zu halten sind, welche von jeher von der katholischen Kirche dafür gehalten und deshalb in ihren Canon aufgenommen wurden; daß ferner die hl. Schrift nicht nach eigener Willkür, sondern nach dem Urtheil und der Ueberlieferung der Kirche auszulegen ist.

Diesen Bestimmungen des Concils von Trient, die wir hier nicht weit erläutern wollen, fügt das Vaticanische Concil einige nähere Bestimmungen bei. Bezüglich der *Inspiration* der heil. Schrift erklärt

es, daß eine bloß durch menschliche Thätigkeit entstandene Schrift keineswegs, wie Einige meinten, lediglich durch nachfolgende Approbation der Kirche kanonisch werden könne, sondern daß wir glauben müssen, daß alle heil. Schriften, obwohl durch Selbstthätigkeit ihrer Verfasser, doch unter einem solchen Einflusse des hl. Geistes geschrieben sind, daß Gott selbst im eigentlichen Sinne ihr principaler Urheber ist.

Sodann erklärt das Concil, daß der von der Kirche stets festgehaltene und jederzeit in der katholischen Tradition bezeugte Sinn der wahre Sinn der heil. Schrift ist, und daß darin der Grund liegt, weshalb die Schrift nicht anders als in diesem Sinne ausgelegt werden darf. Zugleich aber beschränkt das Vaticanum, wie auch das Tridentinum gethan, diese bindende und glaubenfordernde Auctorität der kirchlichen Auslegung und Ueberlieferung auf das „was zum Glauben, zu den guten Sitten und zum Aufbau der christlichen Lehre gehört.“ Obwohl also das Wort Gottes in jeder Beziehung wahr ist, so ist doch die kirchlich-traditionelle Auslegung nur in Sachen der Glaubens- und Sittenlehre, nicht aber in anderen dazu nicht gehörenden, z. B. rein naturwissenschaftlichen oder chronologischen Fragen, für unsern Glauben bindend.

So hat das Vaticanische Concil den natürlichen Wissenschaften alle ihre rechtmäßige Freiheit gelassen, während es die göttliche Auctorität der heil. Schrift und die unfehlbare Auctorität der Kirche in Sachen des Glaubens und der Moral, überhaupt der christlichen Religion, allen Versuchen des Rationalismus gegenüber unversehrt aufrechthält.

Münster, Coppenrath'sche Buchdruckerei.

Das erste dogmatische Decret
des
Vaticanischen Conciles.

In deutscher Uebersetzung mitgetheilt; sodann erklärt von

Dr. J. B. Heinrich,
Domdekan und Generalvicar in Mainz.

Zweiter Theil.

IV. Das dritte Capitel.

Drittes Capitel. Vom Glauben.

Da der Mensch von Gott als seinem Schöpfer und Herrn schlechthin abhängig und die erschaffene Vernunft der unerschaffenen Wahrheit gänzlich unterworfen ist, so sind wir gehalten, dem offenbarenden Gotte durch den Glauben die volle Unterwerfung des Verstandes und des Willens zu leisten. Dieser Glaube aber, der Anfang des menschlichen Heiles, ist nach dem Bekenntnisse der katholischen Kirche eine übernatürliche Tugend, vermöge welcher wir unter der Anregung und dem Beistande der Gnade Gottes das von ihm Geoffenbarte für wahr halten, nicht wegen der inneren, von dem natürlichen Lichte der Vernunft erkannten Wahrheit der Dinge, sondern wegen der Auctorität des offenbarenden Gottes selbst, der weder täuschen noch getäuscht werden kann. Denn nach dem Zeugniß des Apostels ist der Glaube „die Grundlage des zu Erhoffenden, der Beweis des nicht Ersichtlichen" (Hebr. 11, 1).

Damit indeß die Unterwerfung unsers Glaubens doch der Vernunft gemäß sei, wollte Gott mit dem inneren Beistande des heil. Geistes äußere Beweise seiner Offenbarung verbunden wissen: die göttlichen Thaten nämlich, und vornehmlich die Wunder und Weissagungen, die Gottes Allmacht und Allwissenheit klar beweisen und so die sicher-

sten und der Fassungskraft Aller entsprechenden Zeichen der göttlichen Offenbarung sind. Darum haben sowohl Moyses und die Propheten als besonders Christus der Herr viele und ganz offenbare Wunder und Weissagungen gewirkt; und von den Aposteln lesen wir: „Sie aber gingen aus und predigten überall, während der Herr mitwirkte und ihr Wort durch mitfolgende Zeichen bekräftigte" (Mark. 16, 20). Und wieder steht geschrieben: „Wir haben noch ein festeres Wort, das prophetische, und ihr thut wohl, darauf zu achten, als wie auf eine Leuchte, die da scheint an dunklem Orte" (2. Petr. 1, 19).

Obwohl aber die Zustimmung des Glaubens keineswegs ein blinder Trieb der Seele ist, so kann doch Niemand der Predigt des Evangeliums zustimmen, wie es zur Erlangung des Heiles nöthig ist, ohne die Erleuchtung und Eingebung des heil. Geistes, der es Allen süß macht, der Wahrheit Zustimmung und Glauben zu schenken (2. Synode von Orange, Canon 7). Darum ist der Glaube an und für sich, auch wenn er nicht durch Liebe thätig wird, eine Gottesgabe, und der Glaubensact ist ein Heilswerk, durch welches der Mensch seinem Gott freiwilligen Gehorsam leistet, indem er Seiner Gnade, der er widerstehen könnte, zustimmt und mit ihr wirkt.

Nun ist aber mit göttlichem und katholischem Glauben alles das zu glauben, was in dem geschriebenen oder überlieferten Gotteswort enthalten ist und von der Kirche entweder durch feierliches Urtheil oder durch das ordentliche und allgemeine Lehramt als von Gott geoffenbart zu glauben vorgestellt wird.

Weil es aber ohne den Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen und zur Gemeinschaft seiner Kinder zu gelangen, darum ist ohne den Glauben Niemand jemals die Rechtfertigung zu Theil geworden, und nie wird Einer, der nicht bis zum Ende im Glauben beharrt, das ewige Leben erlangen. Damit wir jedoch der Pflicht, den wahren Glauben anzunehmen und in ihm standhaft zu beharren, genügen können, hat Gott durch seinen eingebornen Sohn die Kirche eingesetzt und sie mit den offenbaren Merkmalen seiner Einsetzung ausgestattet, so daß sie von Allen als Hüterin und Lehrerin des Offenbarungswortes erkannt werden kann. Denn der katholischen Kirche allein eignet alles das, was Gott so reich und wunderbar zur augenscheinlichen Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens eingerichtet hat. Ja, die Kirche ist schon an und für sich — wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung,

ihrer ausnehmenden Heiligkeit und ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allem Guten, wegen ihrer katholischen Einheit und ihrer unbezwinglichen Festigkeit — ein mächtiger und stetiger Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unerschütterliches Zeugniß ihrer göttlichen Sendung.

Demgemäß ladet sie wie ein unter den Völkern aufgerichtetes Panier (Jes. 11, 12) nicht nur die bisher Ungläubigen zu sich ein, sondern sie macht auch ihre Kinder gewiß, daß der Glaube, den sie bekennen, auf dem festesten Grunde ruht. Zu diesem Zeugnisse tritt der wirksame Beistand aus der Kraft von Oben. Denn der allgütige Gott erweckt und unterstützt nicht nur durch seine Gnade die Irrenden, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können; er bestärkt durch seine Gnade auch Jene, die er aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht versetzte, daß sie in diesem Lichte ausharren, und verläßt sie nur, wenn er verlassen wird. Deshalb ist die Lage Jener, die durch das göttliche Geschenk des Glaubens der katholischen Wahrheit sich angeschlossen haben, keineswegs eine und dieselbe mit der Lage Jener, die, von Menschenmeinungen verleitet, einer falschen Religion anhangen. Denn Jene, die den Glauben unter dem Lehramte der Kirche annahmen, können niemals einen triftigen Grund haben, diesen Glauben zu verändern oder ihn in Zweifel zu ziehen. Darum lasset uns denn Gott dem Vater danken, der uns würdig gemacht zur Theilnahme an dem Loose der Heiligen im Lichte, und laßt uns ein so großes Heil nicht vernachläßigen, sondern lasset uns im Aufblick zu dem Urheber des Glaubens und Vollender Jesus festhalten an dem unwandelbaren Bekenntniß unserer Hoffnung.

Canones. 1) Wenn Einer sagt, die menschliche Vernunft sei so unabhängig, daß der Glaube ihr von Gott nicht befohlen werden könne: so sei er im Bann.

2) Wenn Einer sagt, der göttliche Glaube unterscheide sich nicht von dem natürlichen Wissen über Gott und die sittlichen Dinge, und deshalb werde zum göttlichen Glauben nicht erfordert, daß die geoffenbarte Wahrheit wegen der Auctorität des offenbarenden Gottes geglaubt werde: so sei er im Bann.

3) Wenn Einer sagt, die göttliche Offenbarung könne durch äußere Zeichen nicht glaubwürdig gemacht werden, und deshalb müßten die Menschen durch die bloße innere Erfahrung eines Jeden oder durch

Privat-Erleuchtung zum Glauben bewogen werden: so sei er im Bann.

4) Wenn Einer sagt, Wunder könnten nicht geschehen, und deshalb seien alle Erzählungen darüber, auch die in der heil. Schrift enthaltenen, unter die Fabeln und Mythen zu verweisen; oder:

die Wunder könnten nie mit Sicherheit erkannt werden, und durch dieselben werde der göttliche Ursprung des Christenthums nicht gehörig erwiesen: so sei er im Bann.

5) Wenn Einer sagt, die Zustimmung zum christlichen Glauben sei nicht frei, sondern werde durch die Beweise der menschlichen Vernunft nothwendig herbeigeführt; oder: bloß zum lebendigen Glauben, der durch die Liebe wirksam werde, sei die Gnade Gottes erforderlich: so sei er im Bann.

6) Wenn Einer sagt, die Lage der Gläubigen sei eine und dieselbe mit der Lage Jener, die zum einzig wahren Glauben noch nicht gelangt sind, so daß die Katholiken einen triftigen Grund haben könnten, den unter dem Lehramte der Kirche einmal angenommenen Glauben unter Aufhebung ihrer Zustimmung in Zweifel zu ziehen, bis sie den wissenschaftlichen Beweis der Glaubwürdigkeit und Wahrheit ihres Glaubens vollendet hätten: so sei er im Bann.

Auch bezüglich der heutzutage so viel gebrauchten und mißbrauchten Worte „Glauben" und „Wissen" ist es vor Allem nothwendig, diesen Ausdrücken ihren richtigen Sinn zurückzugeben. Beide bezeichnen ein mit *Gewißheit verbundenes Fürwahrhalten*: beim Wissen ist der Grund, weshalb ich etwas für wahr halte, die *eigene Einsicht* in die Wahrheit der Sache; beim Glauben dagegen liefert jenen Grund das *Zeugniß* oder die *Auctorität eines Andern*, dem ich das Vertrauen schenke, daß er die Wahrheit weiß und sagt. Ist dieser Andere ein bloßer Mensch, so ist auch der Glaube an die Wahrheit seiner Worte ein bloß *menschlicher*. Aber obwohl jeder bloße Mensch möglicher Weise irren und möglicher Weise lügen kann, so stellt doch Niemand in Abrede, daß es vernünftig und sittlich ist, Demjenigen Glauben zu schenken, von dessen *Glaubwürdigkeit* man eine genügende Gewißheit hat. Ja, ohne diesen menschlichen Glauben ist die menschliche Gesellschaft und die menschliche Gesittung schlechthin unmöglich. Das leugnet auch der Rationalismus nicht; dagegen ist

all sein Streben darauf gerichtet, den göttlichen Glauben zu vernichten. Und doch ist das Wort der heil. Schrift von sonnenklarer Wahrheit: daß, wenn man schon mit Recht dem Zeugniß von Menschen Glauben schenkt, man um so mehr dem Zeugniß Gottes glauben muß (1. Joh. 5, 9).

Dem entsprechend stellt das Concil an die Spitze seiner Belehrungen über den Glauben die Begründung der Glaubenspflicht. „Da der Mensch (sagt es) von Gott als seinem Schöpfer und Herrn schlechthin abhängig und die erschaffene Vernunft der unerschaffenen Wahrheit gänzlich unterworfen ist: so sind wir auch gehalten, Gott, wenn er etwas offenbart, durch den Glauben die volle Unterwerfung des Verstandes und Willens zu leisten.“ Die Pflicht zu glauben, wenn Gott gesprochen hat, ist also in dem Wesen Gottes und in dem Grundverhältniß des Menschen zu ihm begründet. Kraft seines Wesens kann Gott weder irren noch lügen; was er offenbart, ist also absolut wahr; die Wahrheit als Wahrheit anzuerkennen, ist aber die erste und wesentlichste Pflicht der Vernunft. Das Grundverhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer ist das Verhältniß der vollkommensten Abhängigkeit, und aus diesem Grundverhältniß entspringt unmittelbar das Recht Gottes, von jedem Menschen zu fordern, daß er gläubig für wahr halte, was Er ihm zu glauben gebietet. Die vom ersten Canon verworfene Behauptung: „Die menschliche Vernunft sei so unabhängig, daß ihr der Glaube von Gott nicht befohlen werden könne,“ ist daher nicht nur widerchristlich, sondern auch der völlige Umsturz des obersten Vernunft- und Naturgesetzes. Und doch beruht auf diesem falschen Grundsatze eine Hauptkrankheit unseres Zeitalters: der religiöse Indifferentismus. Denn was ist dieser Indifferentismus Anderes, als der Grundsatz, eine Pflicht zu glauben gebe es nicht; daher sei der Mensch nicht verpflichtet, die von Gott geoffenbarte Wahrheit, die nur Eine für Alle ist und sein kann, zu glauben; es stehe vielmehr Jedem frei, zu glauben oder nicht zu glauben, was ihm beliebt und er für gut hält!

Wir kennen das Sophisma, worauf man diesen heillosen Grundsatz stützt. Gott, sagt man, habe uns die Vernunft gegeben; er könne daher an uns keine Forderung stellen, die dem Gesetze der Vernunft widerspreche. Nun sei es ein Grundgesetz der Vernunft, nur das für wahr zu halten, dessen Wahrheit man einsehe; der Glaube aber fordere, etwas für wahr zu halten, dessen Wahrheit man nicht einsehe: also

widerspreche der Glaube der Vernunft. Ein ganz plumpes Sophisma. Gewiß kann ich vernünftiger Weise nicht etwas für wahr und gewiß halten, wovon ich nicht einsehe, daß es wahr und gewiß ist. Allein ich kann diese Einsicht aus einer doppelten Quelle schöpfen: entweder aus meinem eigenen Wissen oder aber aus dem Wissen eines Andern, der von der fraglichen Sache Zeugniß gibt, und von dem ich einsehe und weiß, daß er glaubwürdig ist.

Nun denn! Dieser Forderung der Vernunft wird die katholische Lehre vom Glauben in vollstem Maße gerecht, und gerade das Vaticanische Concil hat dieses auf's klarste und bestimmteste ausgesprochen. Denn obwohl der Glaube, wie der erste Absatz unseres Capitels und der erste Canon bestimmt erklären, sich von dem natürlichen Wissen wesentlich unterscheidet, indem wir die von Gott geoffenbarten Wahrheiten nicht deshalb für wahr halten, weil wir mit dem natürlichen Lichte der Vernunft ihre Wahrheit (aus inneren Gründen) selbst einsehen, sondern wegen der untrüglichen Auctorität Gottes, der sie offenbart hat: so hat dennoch, wie das Concil weiter erklärt, auf daß der Gehorsam unseres Glaubens mit der Vernunft im Einklang stehe, Gott gewollt, daß mit dem inneren Beistande des heil. Geistes, wodurch wir zum Glauben gelangen, äußere Beweise der Offenbarung verbunden seien, durch welche die Vernunft eine vollgenügende Gewißheit erlangt, daß Gott gesprochen, und daß die Lehren, welche ihr zu glauben geboten werden, auch wirklich von Gott geoffenbart sind.

Ist dem aber also, so ist klar, daß die Vernunft, weit entfernt dem Glauben zu widersprechen, vielmehr zum Glauben hinführt. Denn, wie wir im ersten Capitel gesehen haben, die Vernunft erkennt mit Gewißheit, daß Ein Gott, und daß dieser Gott unendlich wahr und wahrhaftig ist, daher weder irren noch lügen kann, wenn er sich uns offenbart. Desgleichen erkennt die Vernunft, wie das zweite Capitel uns belehrte, daß Gott sich uns offenbaren kann, und daß eine solche Offenbarung seiner Weisheit und Güte sowie unserer erhabenen Bestimmung einerseits und unserer Belehrungsbedürftigkeit andererseits im höchsten Grade angemessen ist. Nun hat aber Gott, wie das Concil hier im dritten Capitel erklärt, seine Offenbarung mit solchen Merkmalen ihres göttlichen Ursprungs ausgerüstet, daß jeder Mensch von gesunder Vernunft und gutem Willen daraus die vernünftige Ueberzeugung schöpfen kann und muß: diese Lehre sei wahrhaft von Gott geoffenbart und

daher göttlich glaubwürdig. Damit muß aber der Vernunft einleuchten, nicht bloß, daß sie mit aller Sicherheit glauben kann, sondern auch, daß sie die strenge Pflicht gegen Gott und gegen sich selbst hat, zu glauben.

Das Concil spricht auch hier nur aus, was auf Grund der heil. Schrift und der apostolischen Ueberlieferung die katholische Kirche immer und allezeit gelehrt, und was der apostolische Stuhl gerade in unserer Zeit nicht nur den Gegnern, sondern auch gewissen Vertheidigern des Glaubens gegenüber in mannichfacher Weise auf's nachdrücklichste ausgesprochen hat. Als die Traditionalisten, ganz ihrem System entsprechend, die Beweisbarkeit der göttlichen Offenbarung leugneten, wurde von ihnen gefordert, sie sollten anerkennen, daß allerdings der göttliche Ursprung der alttestamentalischen wie der christlichen Offenbarung dem Ungläubigen gegenüber aus geschichtlichen Thatsachen und vernünftigen Gründen bewiesen werden könne. Und als Pius IX. den apostolischen Stuhl bestieg, hat er gerade diese Wahrheit zu einem Hauptgegenstand in seiner ersten Encyklika vom 9. November 1846 gemacht. Hören wir seine Worte, sie bilden die beste und kürzeste Erläuterung dieses Abschnittes des Vaticanischen Decretes.

Nachdem Pius die Wahrheit ausgesprochen, daß unsere Religion, weil nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott geoffenbart, auch ganz auf der Auctorität des sich offenbarenden Gottes beruht, fährt er also fort: „Damit aber die menschliche Vernunft in dieser wichtigen Sache nicht einer Täuschung und einem Irrthum anheimfalle, so hat sie das Recht und die Pflicht, die Thatsache der göttlichen Offenbarung sorgfältig zu prüfen, auf daß sie Gewißheit darüber erlange, daß wirklich Gott gesprochen, und daß sie so, nach des Apostels Wort (Röm. 13, 1), einen vernünftigen Gehorsam leiste. Denn wer sieht nicht ein und muß nicht einsehen, daß man Gott, wenn er zu uns spricht, allen Glauben schenken muß, und daß der Vernunft selbst nichts so entsprechend ist, als ruhig und unerschütterlich an Dem festzuhalten, wovon wir die Gewißheit haben, daß es von Gott, der nicht irren und trügen kann, offenbart ist?"

Allein obwohl der Glaube mit der auf den triftigsten objectiven Gründen beruhenden vernünftigen Einsicht verbunden ist, daß das, was wir glauben, von Gott geoffenbart und deshalb absolut glaubwür-

dig ist; so dürfen wir dagegen nimmermehr, wie der Hermesianismus lehrte, meinen, daß diese auf Beweisen beruhende vernünftige Gewißheit der Glaubwürdigkeit der eigentliche Grund unseres Glaubens sei. Wäre das der Fall, dann hätte der Glaube, da er in seinem letzten Grunde auf Vernunftbeweis beruhte, keine höhere Gewißheit als diesen Beweis, daher eine nur menschliche, natürliche Gewißheit, nicht aber jene absolute, auf der Wahrhaftigkeit Gottes allein beruhende übernatürliche Glaubensgewißheit. Dann bedürften wir auch zum Glauben keines übernatürlichen Gnadenbeistandes; sondern die Kraft der bloßen Vernunft reichte dazu aus. Dann wäre endlich der Glaube nicht ein freier tugendhafter Act, sondern, wie alles bloße Wissen, ein nothwendiger Act der Vernunft. Denn die Vernunft muß mit innerer Nothwendigkeit das für wahr halten, dessen Wahrheit sie einsieht.

Nun ist es aber, wie das Concil auf's neue feierlich erklärt, katholische Glaubenslehre, daß der Glaube erstens ein freier Act und deshalb eine Tugend ist. Glauben oder nicht glauben, hängt vom freien Willen ab. Die bloße Einsicht, es sei vernünftig und pflichtgemäß zu glauben, ist so wenig schon der Glaube selbst, als die bloße Einsicht, es sei vernünftig und pflichtgemäß, einem Menschen rückhaltloses Vertrauen zu schenken, schon dieses Vertrauen selbst ist. Wie ich trotz dieser Einsicht mein Vertrauen verweigern kann, so kann auch der Mensch trotz der Einsicht in die Glaubwürdigkeit des Christenthums demselben den Glauben versagen; ja er kann das Christenthum aus bloß vernünftigen Gründen mit einer bloß menschlichen Ueberzeugung für wahr halten, ohne daß er den göttlichen Glauben, die unbedingte Hingabe an die göttliche Wahrheit, wirklich besitzt.

Es ist aber der Glaube nicht nur ein freier und deshalb tugendhafter, sondern er ist auch zweitens ein übernatürlicher Act, eine übernatürliche Tugend, welche dem Menschen nicht aus eigener natürlicher Kraft, sondern nur durch „die Erleuchtung und Eingebung des heil. Geistes" möglich ist. Daher ist nicht bloß zu jenem „lebendigen Glauben, der durch die Liebe thätig ist", sondern zum Glauben an und für sich schon die Gnade Gottes absolut nothwendig. Daher bezeichnet es der 5. Canon als Irrlehre, sowohl wenn man leugnet, daß die Zustimmung des Glaubens frei, als wenn man behauptet, daß hierzu die Gnade Gottes nicht nothwendig sei.

Was ist nun Gegenstand dieses Glaubens? Das Concil antwortet, daß alles Dasjenige mit göttlichem und katholischem Glauben geglaubt werden muß, was die Kirche, sei es durch eine feierliche Lehrentscheidung, sei es durch ihr ordentliches und allgemeines Lehramt, als von Gott geoffenbart uns zu glauben vorstellt. Der Nachdruck liegt offenbar auf dem letzten Satze, daß nicht etwa bloß das geglaubt werden muß, was die Kirche in feierlichen Entscheidungen förmlich ausgesprochen hat, sondern überhaupt Alles, was die Kirche durch ihre gewöhnliche Lehrthätigkeit uns zu glauben gebietet. Nichts kann evidenter sein, als diese Wahrheit. Sonst hätten ja die Christen der drei ersten Jahrhunderte fast nichts zu glauben gehabt, da feierliche Lehrentscheidungen damals noch nicht ergangen waren.

Der Glaube, fährt das Concil fort, ist unbedingt nothwendig zur Seligkeit: ohne ihn erlangt kein Sünder Gnade und Rechtfertigung, ohne ihn beharrt kein Gerechter, erlangt kein Gläubiger das ewige Leben. - Eben deshalb aber, damit jeder Mensch seiner Pflicht, den wahren Glauben anzunehmen und in ihm zu beharren, leicht und sicher genügen könne, hat Gott die Kirche nicht nur eingesetzt, sondern sie auch mit so offenkundigen Merkmalen ihrer göttlichen Stiftung ausgestattet, daß sie von Jedermann als die Bewahrerin und Lehrerin der offenbarten Wahrheit leicht und sicher erkannt werden kann. Denn nicht allein sind ihr alle oben erwähnten äußeren Beweise der Offenbarung eigen, sondern sie ist selbst durch ihre wunderbare Ausbreitung, ihre Heiligkeit und ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit in allem Guten, durch ihre katholische Einheit und ihre unwandelbare Dauer das gewaltigste, allezeit gegenwärtige Zeugniß für die Wahrheit des Glaubens und für ihre eigene göttliche Sendung, gleichsam das unter allen Völkern aufgerichtete Wahrzeichen, woran Alle, sie mögen in oder außer der Kirche sein, die wahre Religion erkennen müssen. Da also die Kirche Christi Allen nah und erkennbar dasteht und Gottes innerliche Gnade Niemanden fehlt, so ist klar, daß Gott Alles gethan hat, damit die Ungläubigen und Irrenden zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, die Gläubigen aber in der erkannten Wahrheit beharren.

Zum Schlusse des Capitels stellt das Concil den wesentlichen Unterschied in's Licht, der zwischen Denen, die noch nicht den wahren Glauben besitzen, und den Mitgliedern der Kirche besteht. Erstere haben allen Grund, an der Wahrheit ihrer irrigen Religionen zu zwei-

feln, und sobald dieser Zweifel in ihnen erwacht ist, sind sie verpflichtet, nach der wahren Religion zu forschen; aber diese wahre Religion anzunehmen, werden sie erst dann verpflichtet, nachdem sie deren Glaubwürdigkeit genügend erkannt haben.

Ganz anders steht es mit den Gliedern der Kirche selbst. Aus zwei Gründen können sie niemals einen genügenden Grund haben, ihren Glauben zu ändern oder in Zweifel zu ziehen: 1) weil sie ja durch das Licht des Glaubens, das sie besitzen, die absolute göttliche Glaubensgewißheit besitzen, und weil Gott die Gnade, im Glauben zu verharren, Niemanden entzieht, der ihn nicht durch eigene Schuld zuvor verläßt; 2) weil sie in der Kirche selbst die vollgenügendsten vernünftigen Gründe für die Göttlichkeit ihres Glaubens in reichster Fülle besitzen und niemals in dieser Beziehung schuldlos irren können. Daher verwirft der letzte Canon die Behauptung, es könne der gläubige Katholik ein Recht haben, die Wahrheit seines Glaubens in Zweifel zu ziehen und denselben so lange zu suspendiren bis er sich auf wissenschaftlichem Wege von der Wahrheit und Glaubenswürdigkeit seines Glaubens vergewissert habe: — eine Behauptung, die von Hermes und Andern wirklich aufgestellt wurde.

V. Das vierte Capitel.

Viertes Capitel. Von dem Glauben und der Vernunft.

Auch dieses hat die beständige Uebereinstimmung der katholischen Kirche festgehalten und hält es fest: daß es eine doppelte Ordnung der Erkenntniß gibt, die nicht nur im Principe, sondern auch im Objecte verschieden ist. Und zwar im Principe, weil wir in der einen durch die natürliche Vernunft, in der andern durch den göttlichen Glauben erkennen; im Objecte aber, weil außer Demjenigen, zu welchem die natürliche Vernunft hinaufreichen kann, uns in Gott verborgene Geheimnisse zu glauben vorgelegt werden, welche nicht anders als durch göttliche Offenbarung kund werden können. Demgemäß bezeugt zwar der Apostel, daß Gott von den Heiden durch das Erschaffene erkannt sei; aber, wo er von der durch Jesus Christus gewordenen Gnade und Wahrheit spricht (Joh. 1, 17), verkündigt er: „Wir reden Gottes Weis-

heit im Geheimnisse, die verborgen ist, die Gott vor aller Zeit vorherbestimmte zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat; uns aber hat sie Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist durchforschet Alles, auch die Tiefen Gottes" (1. Kor. 2, 7—10). Und der Eingeborne selbst preist den Vater, daß er dies den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbart hat (Matth. 11, 25).

Vom Glauben erleuchtet, erreicht zwar die Vernunft, wenn sie emsig, fromm und besonnen forscht, unter Gottes Beistand ein gewisses und sehr fruchtbares Verständniß der Geheimnisse, sowohl aus der Analogie derselben mit den auf natürlichem Wege erkannten Dingen, als auch aus dem Zusammenhange der Geheimnisse selbst unter einander und mit dem letzten Ziel des Menschen. Aber niemals wird sie tauglich gemacht, dieselben so zu erkennen, wie die Wahrheiten, die ihr eigenes Object ausmachen. Denn die göttlichen Geheimnisse gehen vermöge ihrer Natur über den geschaffenen Verstand dergestalt hinaus, daß sie, auch nachdem sie von der Offenbarung überliefert und vom Glauben angenommen sind, dennoch mit dem Schleier dieses Glaubens bedeckt und gleichsam in ein gewisses Dunkel gehüllt bleiben, so lange wir in diesem sterblichen Leben fern von Gott pilgern. „Denn im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen" (2. Kor. 5, 7).

Allein wiewohl der Glaube über der Vernunft steht, so kann doch niemals zwischen Glauben und Vernunft ein wahrer Widerspruch bestehen. Denn derselbe Gott, der die Geheimnisse offenbart und den Glauben eingießt, hat dem Menschengeiste das Licht der Vernunft eingegeben; Gott aber kann sich selbst nicht verleugnen, und das Wahre kann dem Wahren niemals widersprechen. Der leere Anschein eines solchen Widerspruchs kommt aber hauptsächlich daher, daß entweder die Glaubenswahrheiten nicht nach dem Sinn der Kirche verstanden und erklärt wurden, oder daß willkürliche Meinungen für Aussprüche der Vernunft gehalten werden. Jegliche Behauptung, welche einer Wahrheit des erleuchteten Glaubens zuwiderläuft, erklären wir darum für falsch (5. Concil vom Lateran, Bulle Apostolicae regiminis).

Ferner hat die Kirche, die zugleich mit dem apostolischen Lehramt den Auftrag erhielt, die Hinterlage des Glaubens zu behüten, von Gott auch das Recht und die Pflicht, die fälschlich so genannte „Wissenschaft" zu verurtheilen, auf daß Niemand durch die Weltweisheit und eitlen

Trug getäuscht werde (Koloss. 2, 8). Darum ist es allen Christgläubigen nicht nur verboten, derartige Meinungen, welche der Glaubenslehre anerkanntermaßen widersprechen, besonders wenn sie von der Kirche verworfen sind, als berechtigte Ergebnisse der Wissenschaft zu vertheidigen; sondern sie sind vielmehr durchaus verpflichtet, dieselben für Irrthümer zu halten, welche den trügerischen Schein der Wahrheit zur Schau tragen.

Glaube und Vernunft können aber nicht bloß nie einander widerstreiten, sondern sie bringen sich auch wechselseitig Hülfe. Denn die rechte Vernunft beweist die Grundlagen des Glaubens, und, durch sein Licht erleuchtet, bildet sie die Wissenschaft von den göttlichen Dingen aus; der Glaube aber befreit und schützt die Vernunft vor Irrthümern und stattet sie mit mannichfaltiger Erkenntniß aus. Weit entfernt also, daß die Kirche der Pflege der menschlichen Künste und Wissenschaften entgegenträte, unterstützt und fördert sie dieselben vielmehr auf mannichfache Weise. Denn die Vortheile, welche aus derselben für das menschliche Leben erfließen, verkennt und verachtet sie keineswegs; sie gesteht vielmehr, daß die Künste und Wissenschaften, wie sie von Gott, dem Herrn des Wissens, herkommen, so auch, wenn sie recht betrieben werden, zu Gott mit dem Beistande seiner Gnade wieder hinführen. Und auch das verbietet sie wahrlich nicht, daß diese Wissenschaften je in ihrem Bereiche ihre eigenen Principien und ihre eigene Methode anwenden. Allein indem sie diese gerechte Freiheit anerkennt, verhütet sie mit Sorgfalt, daß sie keine der göttlichen Lehre widerstreitende Irrthümer in sich aufnehmen, und daß sie nicht mit Ueberschreitung ihrer eigenen Grenzen das Gebiet des Glaubens besetzen und verwirren.

Denn die Glaubenslehre, welche Gott geoffenbart hat, ist nicht etwa wie eine philosophische Erfindung dem Menschengeiste zur Vollendung vorgelegt, sondern wie ein göttlicher Schatz der Braut Christi übergeben, sorgfältig zu behüten und unfehlbar zu erklären. Darum ist auch stetig jener Sinn der heiligen Glaubenslehren festzuhalten, den die heilige Kirche, unsere Mutter, einmal erklärt hat, und niemals ist von diesem Sinne unter dem Schein und Namen einer tieferen Erkenntniß abzuweichen.

So wachse denn und schreite voran stark und kräftig, wie bei den Einzelnen, so bei Allen, wie bei dem einen Menschen, so bei der ganzen Kirche, mit dem Fortschritte der Jahre und Jahrhunderte, die Ein-

sicht, Wissenschaft und Weisheit: aber Alles nur in seiner Art, nämlich in demselben Dogma, demselben Sinne und derselben Meinung (Commonitorium des Vincenz von Lerin Nr. 28).

Canones. 1) Wenn Einer sagt, in der göttlichen Offenbarung seien keine wahren und eigentlichen Geheimnisse enthalten, sondern alle Glaubenslehren könnten durch die gehörig ausgebildete Vernunft aus natürlichen Principien verstanden und bewiesen werden: so sei er im Bann.

2) Wenn Einer sagt, die menschlichen Wissenschaften seien mit solcher Freiheit zu betreiben, daß ihre Versicherungen, auch wenn sie der Offenbarungslehre widerstreiten, als wahr festgehalten und von der Kirche nicht verurtheilt werden dürften: so sei er im Bann.

3) Wenn Einer sagt, es sei möglich, daß den von der Kirche aufgestellten Dogmen irgendeinmal gemäß dem Fortschritte der Wissenschaft ein anderer Sinn beizulegen sei, als der, welchen die Kirche verstanden hat und versteht: so sei er im Bann.

Aus den in den drei vorigen Capiteln vorgelegten Wahrheiten ergeben sich die einfachen Sätze dieses vierten und letzten Capitels mit höchster Folgerichtigkeit.

Es gibt, sagt das Concil zunächst, eine doppelte Ordnung der *Erkenntniß*, die *natürliche* und die *übernatürliche*, und zwar sind beide sowohl dem *Principe* als auch dem *Gegenstand* der Erkenntniß nach verschieden. Die natürliche Erkenntniß hat nämlich zu ihrem Principe die natürliche Vernunft und zum Gegenstande alle jene, aber auch nur jene Wahrheiten, welche der bloßen Vernunft zugänglich sind. Die übernatürliche Erkenntniß dagegen hat zu ihrem Principe den übernatürlichen Glauben, und ihren Gegenstand bilden zwar auch solche Wahrheiten, die schon von der bloßen Vernunft erkannt werden können, z. B. daß Ein Gott ist, daß dieser Eine Gott der unendlich vollkommene Geist, der Herr und Schöpfer aller Dinge ist, dann aber und vorzüglich solche Wahrheiten, welche die bloße Vernunft aus sich selbst und ihren natürlichen Principien und Erkenntnißquellen nicht zu erkennen vermag, und welche man deshalb Glaubens*geheimnisse* nennt, z. B. daß Gott dreifaltig ist in den Personen, daß die zweite Person in der Gottheit die menschliche Natur angenommen hat u. s. w.

Diese Unterscheidung zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung der Erkenntniß ist nicht etwa bloß eine wissenschaftliche Theorie, sondern eine katholische Wahrheit, welche die beständige Uebereinstimmung der katholischen Kirche immerdar festgehalten hat und festhält.

Allein obwohl die übernatürlichen Glaubensgeheimnisse nicht wie die natürlichen Wahrheiten von der bloßen Vernunft gefunden, bewiesen und vollkommen begriffen werden können; so kann und soll doch, wie das Concil weiter sagt, die vom Glauben erleuchtete Vernunft in das Verständniß derselben mehr und mehr eindringen. Sie kann das nach der Andeutung des Concils in doppelter Weise. Zunächst und vor Allem auf dem Wege der Analogie. Daß nämlich jene göttlichen Geheimnisse, die wir durch den Glauben erkennen, für uns unbegreiflich sind, hat zunächst darin seinen Grund, daß alle unsere Begriffe der uns bekannten natürlichen Welt entnommen sind, in welcher jene Geheimnisse ihres Gleichen nicht haben. Wohl aber bietet diese natürliche Welt und bieten unsere natürlichen Begriffe gewisse Aehnlichkeiten oder Analogien mit jenen Geheimnissen dar. So ist z. B. die Vereinigung des Leibes und der Seele im Menschen eine gewisse Analogie der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen göttlichen Person Christi. Indem nun die Vernunft sich an der Hand des Glaubens klar macht, worin diese beiden Vereinigungen übereinstimmen und worin sie sich unterscheiden, erlangt sie ein freilich nur unvollkommenes Verständniß des großen Geheimnisses des Gottmenschen.

Der zweite Weg, zum Verständnisse der übernatürlichen Glaubenslehren zu gelangen, besteht nach dem Concile darin, daß wir durch ein vom Glauben erleuchtetes vernünftiges Nachdenken mehr und mehr den Zusammenhang erforschen, in welchem die verschiedenen Geheimnisse unter einander und zum übernatürlichen Ziele des Menschen stehen.

Es versteht sich, daß beide Wege nur dann zum Ziele führen, wenn sie, „emsig, fromm und besonnen“ verfolgt werden, wenn der Glaube und als dessen Quelle die heil. Schrift nebst der kirchlichen Ueberlieferung die stetige Richtschnur bildet, und wenn Gottes Gnadenbeistand nicht fehlt. Auf diese Weise sind die heiligen Kirchenväter und die großen Theologen der Kirche tief und immer tiefer in das Verständniß der Glaubensgeheimnisse eingedrungen, und allen Menschen

und Zeiten gilt die Mahnung, ihrem Beispiele darin nach Möglichkeit zu folgen.

Aber die so gewonnene Erkenntniß, wie weit sie auch voranschreite, bleibt doch immer nur eine annähernde und unvollkommene, und die Vernunft kann nimmermehr die Glaubensgeheimnisse, selbst nachdem sie dieselben durch die Offenbarung und den Glauben kennen gelernt hat, gleich den bloßen Vernunftwahrheiten vollkommen und aus inneren zwingenden Gründen beweisen. Die hehren Geheimnisse bleiben stets geheimnißvoll; erst im Jenseits werden wir im Lichte der Glorie schauen, was wir hier auf Erden geglaubt haben.

Darum verwirft der erste Canon die Behauptung, daß in der Offenbarung keine wahren und eigentlichen Geheimnisse enthalten seien, daß vielmehr alle Glaubenslehren durch die gehörig ausgebildete Vernunft aus natürlichen Principien erkannt und bewiesen werden könnten.

Der hier verworfene Irrthum, nach welchem Alles, auch das höchste Glaubensgeheimniß, philosophisch begriffen und erwiesen werden könnte und somit der Glaube ganz zum Wissen würde, ist ein uralter und stets wiederkehrender Wahn des Vernunftstolzes. Die am weitesten verbreiteten Sectirer der ersten Jahrhunderte nannten sich selbst „Wissende" oder Gnostiker, im Gegensatz zu den Glaubenden, den Katholiken. Auch in den mittleren Zeiten verfielen Manche, unter ihnen namentlich Abälard und Raymundus Lullus, demselben Irrthum. Und bis auf die Gegenwart herab haben nicht bloß Schelling und Hegel die Geheimnisse des Christenthums im Sinne ihres pantheistischen Systems gedeutet und als philosophische oder Vernunft-Wahrheiten dargestellt; sondern auch nicht wenige Vertheidiger des Christenthums und der katholischen Lehre ließen sich von der falschen Philosophie auf denselben Irrweg verlocken. So namentlich der Theosoph Baader und der Philosoph Günther, welcher das ganze Christenthum aus den Principien seiner Philosophie entwickeln zu können vermeinte. Auch Frohschammer vertheidigte in seiner früheren Periode die Ansicht, daß die gesammte Offenbarungswahrheit, wenigstens nachdem sie durch die Offenbarung uns bekannt geworden, als Gegenstand der Philosophie zu betrachten und philosophisch zu begreifen sei. Das sind aber Alles von vornherein irrige und daher nur zu Irrthümern und zu Entstellungen der Glaubenslehre führende Versuche, die zwar dem rationalistischen Zeit-

geist schmeichelten und daher Viele irre führten, die aber eben deshalb auch die Mißbilligung der Kirche unausbleiblich hervorrufen mußten.

Obwohl nun aber — fährt das Concil weiter fort — der Glaube und die Glaubenswahrheiten (theilweise) über die Vernunft erhaben sind, so kann zwischen beiden doch nie ein eigentlicher Widerspruch stattfinden, da ja Gott, der Schöpfer der Vernunft und der Urheber des Glaubens, sich selbst nicht widersprechen und da die eine Wahrheit mit einer andern nicht in Widerspruch treten kann. Jeder vermeintliche Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft ist daher immer nur scheinbar, und in der Regel hat er darin seinen Grund, daß man entweder die Glaubenslehren in einem falschen Sinne faßt, der nicht der Sinn der Kirche ist, oder aber, daß man eine rein willkürliche Annahme für eine Wahrheit der Vernunft und Wissenschaft ausgibt, die nichts weniger als dieses, sondern ein purer Irrthum ist. Da nun die menschliche Wissenschaft irren kann, nicht aber die Offenbarung Gottes und der auf ihr begründete göttliche Glaube, so leuchtet ein, daß jede Behauptung falsch ist, die dem Glauben widerspricht. Dies hatte bereits das fünfte allgemeine Concil vom Lateran den Vorläufern des modernen Rationalismus, namentlich dem Philosophen Pomponatius gegenüber erklärt, welcher behauptet hatte, es könne etwas philosophisch wahr sein, was theologisch falsch ist.

Die Kirche hat nun aber von Gott die Aufgabe erhalten, den wahren Glauben nicht nur zu predigen, sondern ihn auch gegen jede Verfälschung und Leugnung zu schützen. Damit hat sie selbstverständlich auch das Recht und die Pflicht überkommen, Irrthümer gegen den Glauben auch dann zu verwerfen, wenn sie als angebliche Resultate der Wissenschaft und mit sogenannten wissenschaftlichen Gründen geltend gemacht werden.

Daher erklärt der zweite Canon es für eine Irrlehre, zu sagen, daß die menschlichen Wissenschaften in dem Maße frei seien, daß man deren Behauptungen selbst dann festhalten dürfe, wenn sie mit dem Glauben in Widerspruch stehen, und daß die Kirche solche Behauptungen nicht verwerfen könne.

Es sind demnach alle Gläubige verpflichtet, angeblich wissenschaftliche Meinungen, die sie als mit dem Glauben im Widerspruch stehend erkennen, namentlich, wenn sie als solche von der Kirche verworfen sind, nie und nimmermehr als wissenschaftlich wahr zu vertheidigen,

sondern dieselben vielmehr für Irrthümer zu halten, die nur durch einen Schein von Wahrheit täuschen.

Allein, Glaube und Vernunft — sagt das Concil weiter — widersprechen nicht nur einander nicht, sondern beide unterstützen einander in vielfältiger Weise: indem die Vernunft einestheils die Begründetheit des Glaubens beweist, und anderntheils, vom Glauben erleuchtet, die Wissenschaft von den göttlichen Dingen oder die Theologie ausbauen hilft; während der Glaube seinerseits die Vernunft von Irrthümern befreit und vor Irrthümern bewahrt (in die sie, sich selbst überlassen, immer wieder fällt) und sie auch durch vielfache Erkenntnisse bereichert, indem nämlich die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung auch über das natürliche Wahrheitsgebiet ein Licht verbreiten. Nichts kann daher unwahrer sein als die Anklage, daß die Kirche der Entwickelung menschlicher Wissenschaft und Kunst im Wege stehe. Nicht nur mißkennt oder unterschätzt die Kirche jene natürlichen Vortheile nicht, die dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft aus ihnen zufließen, sondern sie bekennt auch, daß die wahre Wissenschaft, unter Mithülfe der Gnade, zu Gott hinführt.

Auch verletzt sie die rechtmäßige Freiheit der Wissenschaften in keiner Weise. Namentlich verbietet sie nicht, daß jede Wissenschaft nach den ihr eigenen Principien und der ihr eigenen Methode verfahre. Nur von Einem will sie jegliche menschliche Wissenschaft abhalten: daß sie nämlich glaubenswidrige Irrthümer in sich aufnehme oder mit Ueberschreitung ihrer Grenzen in das Gebiet des Glaubens eindringe.

Zum Schluß des Capitels erinnert das Concil daran, daß die Glaubenslehre nicht etwa wie ein philosophisches System dem menschlichen Geiste zur Entwickelung und Umgestaltung anheimgegeben, sondern als ein göttliches Depositum der Kirche zur treuen Bewahrung und unfehlbaren Erklärung anvertraut ist. Daher ist der einmal von der Kirche erklärte Sinn der Glaubenslehren allezeit festzuhalten, und nie und nimmer kann und darf unter dem Vorwande und Scheine eines tieferen Verständnisses von diesem Sinne abgewichen werden. Wohl kann und soll ein beständiger Fortschritt stattfinden in dem Verständnisse und der Entfaltung der göttlichen Wahrheit; aber die Wahrheit selbst und ihr ursprünglicher Sinn muß stets derselbe bleiben.

Deshalb verwirft das Concil im letzten Canon dieses Capitels die so gefährliche Behauptung, daß jemals in Folge des Fortschrittes menschlicher Wissenschaft die Dogmen der Kirche in einem anderen Sinne könnten verstanden werden, als die Kirche sie stets verstanden hat und noch versteht. Daß die Verwerfung dieser Irrlehre unmittelbar praktisch ist, hat so manche traurige Erscheinung unserer Zeit bewiesen. Hat ja Professor Frohschammer in München noch vor Kurzem behauptet, die Glaubenslehre müßte nach dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften in einem ganz anderen Sinne als bisher aufgefaßt werden.

VI. Der Schluss.

So beschwören Wir denn, der Pflicht Unseres obersten Hirtenamtes nachkommend, alle Christgläubige, besonders aber die Vorsteher und Lehrer, um der Liebe Jesu Christi willen, und befehlen ihnen zugleich kraft der Auctorität dieses unseres göttlichen Heilandes: daß sie auf die Fernhaltung und Ausrottung dieser Irrthümer aus der Kirche und auf die Ausbreitung des Lichtes des reinsten Glaubens Eifer und Mühe verwenden.

Weil es aber nicht genügt, die Verkehrtheit des Irrglaubens zu meiden, wofern nicht auch solche Irrthümer sorgfältig geflohen werden, die zu jenen mehr oder minder hinführen: so gemahnen Wir Alle an die Pflicht, auch die Constitutionen und Decrete zu beobachten, wodurch derartige verkehrte Meinungen, die hier nicht namentlich aufgezählt werden, vom heiligen Stuhle verworfen und verboten sind.

Gegeben zu Rom in der öffentlichen, innerhalb der Vaticanischen Basilika feierlich abgehaltenen Sitzung, im Jahre achtzehnhundertsiebzig seit der Menschwerdung des Herrn, am 24. April, im 24. Jahre Unseres Pontificates.

Zur Beglaubigung

Josephus,
Bischof von St. Pölten,
Secretär des Vaticanischen Conciles.

Dieses kurze Schlußwort des ganzen Decrets knüpft sich enge an die Schlußsätze der Einleitung. Im Verein mit den um ihn versammelten und mit ihrer vollen Richtergewalt bekleideten Bischöfen des Erdkreises — hatte Pius dort gesagt — wolle er jetzt dem Rationalismus, Naturalismus, Pantheismus, Materialismus und Atheismus gegenüber „die heilbringende Lehre Christi bekennen und erklären, und die entgegenstehenden Irrthümer verwerfen und verurtheilen.“ Nun dieses durch die vier Capitel nebst ihren Canones feierlich geschehen ist, schließt er die eindringliche Mahnung und den strengen Befehl daran, daß alle Gläubige, insbesondere aber die kirchlichen Obern und die Lehrer, sich mit allem Eifer angelegen sein lassen, die also gebrandmarkten Irrthümer von sich selbst und ihren Pflegebefohlenen fern zu halten.

Er hatte in der Einleitung aber auch gesagt, daß er schon vor diesem allgemeinen Concile „niemals unterlassen habe, nach dem Beispiele seiner Vorgänger und in Gemäßheit seines obersten apostolischen Amtes die katholische Wahrheit zu lehren und zu schirmen und verkehrte Lehren abzuweisen.“ Auch darauf kommt er jetzt zurück. Es genüge nicht, erinnert er, bloß die förmlich vom Concile jetzt als häretisch verurtheilten Lehren zu meiden, sondern man müsse überhaupt alle und jede Irrthümer, die mit jenen falschen Lehren mehr oder minder in Beziehung stehen, fliehen, und deshalb müsse man auch alle jene Constitutionen und Decrete beobachten, wodurch der apostolische Stuhl solche Irrthümer verworfen und verboten habe, auch wenn dieselben in dem gegenwärtigen Decrete nicht ausdrücklich erwähnt seien. Durch diese Mahnung ist der Gefahr vorgebeugt, daß die Decrete des Vaticanischen Conciles, welche die Bestimmung haben, die Irrthümer der Zeit auszurotten, nicht als etwas durchaus Abschließendes gelten, worauf man sich berufen könnte, um anderweitige hier übergangene, aber vom apostolischen Stuhle früher schon mißbilligte irrige Meinungen auf's neue geltend zu machen und zu vertheidigen.

So hat denn das erste große Decret des Vaticanischen Conciles die Grundlagen, auf denen alle natürliche und übernatürliche Wahrheit beruht, auf's neue den herrschenden Irrthümern der Zeit gegen-

15*

über ausgesprochen. Welche Wirkung wird diese erneute feierliche Aussprache haben? Sie wird sicher nicht wie mit einem Zauberschlage die Welt umwandeln, aber wie eine göttliche Arznei wird die von der Kirche einfach, klar und unfehlbar vor aller Welt verkündigte Wahrheit allmälig die geistige Krankheit des Jahrhunderts — die Entzweiung zwischen Glauben und Wissenschaft, die Losreißung der Vernunft von der göttlichen Auctorität — heilen. Vor Allem wird sie unter den Katholiken die Einheit der Geister wiederherstellen und, wie einstens das Concil von Trient, einen herrlichen Aufschwung katholischer Wissenschaft und katholischer Glaubensfestigkeit im Gefolge haben.

Heinrich, Johann Baptist,

Das erste dogmatische Decret des Vaticanischen Conciles in deutscher Uebersetzung mitgetheilt

Münster 1870

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421992-4